

# **Materialien Deutsch als Fremdsprache**

**Heft 53**

**Sprache – Kultur - Politik**

**Herausgegeben von  
Armin Wolff und Harald Tanzer**

**Fachverband Deutsch als Fremdsprache**

**Regensburg 2000**

## Leseprozesse in Schreibprodukten. Zur Leistungsfähigkeit von Übersetzungsfehler-Analysen in der L2-Leseforschung <sup>1</sup>

### 1. Problemstellung & Forschungshintergrund

Die fast einseitige Ausrichtung der Fehleranalyse auf den senderseitigen Fehler, wie er beim Produzieren von Äußerungen, beim Enkodieren entsteht, verdeckt zu Unrecht den Blick auf den rezeptive Fehler, auf den empfängerseitigen Dekodierfehler. (Raabe 1980, 72)

Ist Raabes Einschätzung, die vor 20 Jahren geäußert wurde, heute noch aktuell? Wird der rezeptive Fehler in der Sprachlehrforschung immer noch vernachlässigt? Ich fürchte, die Antwort ist „ja“. Zwar hat die Fehlerlinguistik bzw. Fehleranalyse sich weiter entwickelt: Nach ihrer Emanzipation von der Kontrastiven Linguistik, nach einer gewissen Ernüchterung, was die Ermittlung von Fehlerursachen anbelangt, hat sie sich weg von den Produkten und hin zu den LernerInnen in ihrer psychischen und sozialen Komplexität gewandt, hat Fehlerdaten unter dem Einfluß der kognitiven Wende und des Informationsverarbeitungsparadigmas stärker als „Fenster zur Lernaltersprache“ bzw. zu Sprachverarbeitungsprozessen betrachtet. Zum Teil ist sie in einer umfassenderen Lernaltersprachenanalyse aufgegangen (vgl. die knappe Skizze in Edmondson/House 1993, 204-225). Daß dabei *rezeptive* Fehler dennoch nicht häufiger untersucht wurden, dürfte mit der im Vergleich zu produktiven Fehlerdaten höheren Unzugänglichkeit von Verstehensfehlern zu tun haben: Das „Produkt“ von Schreib- oder Sprechhandlungen ist direkt zugänglich, konservierbar und somit analysierbar. Das „Produkt“ von Lese- oder Hörakten dagegen manifestiert sich oft gar nicht in der Kommunikation bzw. kann nur indirekt erschlossen werden.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Forschungsprojektes FKFP 0330 / 1997.

<sup>2</sup> Siehe z.B. die Beiträge zum Sammelband von Henrici/Zöfgen (1993), in denen Motivation, Attitüden, Alter von LernerInnen beschrieben werden.

<sup>3</sup> So schreiben etwa Rickheit/Strohner (1993, 97): „Die Sprachverarbeitung ist ein Verhalten, das nur zu einem geringen Teil direkt beobachtbar ist. Was sich gut beobachten läßt, sind der produzierte oder rezipierte Text, die externen Anlässe der Sprachverarbeitung und die auf die Sprachverarbeitung folgenden Reaktionen der Kommunikationspartner. Weniger gut beobachten läßt sich in vielen Fällen die Textwelt, auf die sich der produzierte oder rezipierte Text bezieht. Und am wenigsten lassen sich die in den Kommunikationspartnern ablaufenden Verarbeitungsprozesse beobachten“ und kommen zu dem Schluss: „Das Experiment ist die am be-

Rezeptive Fehler sind also weniger die Domäne der Teildisziplin Fehlerlinguistik als diejenige der fremdsprachlichen Leseforschung, die sich — in engem Kontakt und in Auseinandersetzung mit der (muttersprachlichen) psycholinguistischen Leseforschung — als florierender Teilbereich des Sprachlehrforschung etabliert hat: Neben einigen Sammelbänden (Alderson/Urquhart 1984; Börner/Vogel 1996, Urquhart/Weir 1998) liegen mittlerweile zahlreiche Monographien zum fremdsprachlichen Textverstehen vor (Lutjeharms 1988; Barnett 1989; Bernhardt 1993; Karcher 1994; Davies 1995; Ehlers 1998) und auch im Bereich der Lesedidaktik ist Einschlägiges zu vermelden (z.B. Westhoff 1987; Stiefenhöfer 1987; Solmecke 1993; Stalb 1993; Nutall 1996; Westhoff 1997). Darüber hinaus existieren zwei — nach Adressaten differenzierte — „rezeptive Grammatiken“ des Deutschen (Heringer 1987; 1988), die den Anspruch erheben, Regeln des grammatischen Verstehens zu beschreiben. Dennoch steckt die L2-Leseforschung immer noch in den Anfängen: Dafür gibt es einige Gründe, die ich in aller Kürze benennen möchte.

1. Es existiert noch kein allgemein anerkanntes Modell der Textverarbeitung, das in der Lage wäre, den Verstehensprozess in seiner ganzen Komplexität zu beschreiben. Die psycholinguistische Forschung ist — nicht anders als in anderen Bereichen — durch eine Vielzahl konkurrierender und zum Teil inkompatibler Modellvorstellungen gekennzeichnet.<sup>4</sup> Dies gilt insbesondere für die Beschreibung des fremdsprachlichen Leseprozesses.<sup>5</sup>

2. Da das Textverstehen nicht direkt beobachtbar ist, besteht ein wesentliches Teilproblem der Leseforschung darin, mit Hilfe welcher Methode(n) Daten erhoben werden sollen bzw. können. Dabei lassen sich zwei Zugangsweisen unterscheiden: Simultane (*on-line*-)Methoden und sukzessive (*off-line*-)Methoden (vgl. Rickheit/Strohner 1993, 98ff.).

Die Vertreter von *on-line*-Erhebungsmethoden — also v.a. Reaktionszeit- und Blickbewegungsmessungen —, versuchen mit sorgfältig ausgeklügelten experimentellen Designs die gewonnenen Daten in Hinblick auf Kompatibilität oder Inkompatibilität mit bestimmten Modellvorstellungen zu deuten. Die

---

sten geeignete Beobachtungsmethode, um diese internen Prozesse zum Teil erschließen zu können“.

<sup>4</sup> Forschungsüberblicke finden sich in Rickheit/Strohner 1993; Davies 1995, 57-84.

<sup>5</sup> Vgl. Lutjeharms 1988, 137-310; Barnett 1989, 36-65; Ehlers 1998, 110-186.

Vorteile solcher Methodologie, die überwiegend dem „analytisch-nomologischen Paradigma“ (Grotjahn 1987, 59ff.) entspricht, liegen auf der Hand: Klar formulierte Hypothesen werden mittels anerkannter induktiver Verfahren und statistischer Absicherungen getestet. Zudem können vermutlich nur mit solchen Verfahren Kausalzusammenhänge zwischen Faktoren ermittelt werden bzw. Leseprozesse, die unterhalb der Bewußtseinschwelle liegen und sich im Bereich von Millisekunden abspielen, überhaupt registriert werden (vgl. Lutjeharms 1988, 28). Das Problem bei diesem Zugang besteht bekanntermaßen darin, daß die Erhebungssituation sehr stark kontrolliert werden muß, um überhaupt zu aussagekräftigen Ergebnissen im Rahmen dieses Forschungsparadigmas zu gelangen. „Kontrolle“ bedeutet den systematischen Ausschluß von potentiellen Einflußfaktoren, so daß möglichst nur der Zusammenhang der abhängigen und unabhängigen Variablen überprüft wird. Nun hat sich aber im Laufe der Forschung gezeigt, daß gerade beim Textverstehen die Anzahl potentieller Einflußfaktoren auf den Verstehensprozeß ziemlich groß ist, wodurch die Validität, d.h. die Gültigkeit experimentell gewonnener Daten, mehr oder weniger stark eingeschränkt werden muß. Es geht dabei vor allem um das Problem der sog. „ökologischen Validität“ (Rickheit/Strohner 1993, 98ff.), die in vielen Fällen von analytisch-quantitativen Arbeiten aufgrund der Künstlichkeit der „Labor“-Situation nicht gewährleistet wird. Das Problem der ökologischen Validität ist vielleicht eines der fundamentalsten innerhalb dieses Ansatzes, da es den Wert von ansonsten korrekt gewonnenen Daten und deren Interpretation untergräbt.<sup>7</sup>

Das Gegenstück innerhalb der methodologischen Dichotomie stellen Datenerhebungsverfahren dar, die den Leseprozess mit Hilfe einer auf den eigentlichen Lesevorgang sukzessiv erfolgenden produktiven Aufgabenstellung zu beschreiben versuchen. Zu diesen zählen introspektive Verfahren (Cavalcanti 1987), die Auswertung von Erinnerungsprotokollen (Bernhardt 1993; Farkas i. Vorb.) sowie (Übersetzungs-)Fehleranalysen (Lutjeharms 1988; Fabricius-Hansen 1999).<sup>8</sup> Die Vorteile dieser Verfahren sind, daß der Verstehensprozeß

---

<sup>7</sup> Ein Beispiel für eine *online*-Methode, die nicht auf Reaktionszeitmessung beruht, ist das Laute Lesen, eine Methode, die v.a. in der sog. *miscue analysis* von Goodman (1967) verwendet wurde.

<sup>8</sup> Zur Diskussion dieses Problems und Ansätzen zu einer Lösung bzw. Erhöhung der ökologischen Validität innerhalb der experimentellen Methodologie s. Rickheit/Strohner 1993, 99f.

<sup>9</sup> Bei Rickheit/Strohner werden genannt: Freie und gebundene Reproduktion, Wiedererkennung, Verifikation, Fragenbeantwortung und Introspektion (1993, 102-106). Interessanterweise wird bei ihnen die Übersetzung nicht erwähnt, was daran liegen dürfte, daß die Autoren nicht speziell die L2-Leseforschung vor Augen haben, sondern die Textverstehensforschung generell.

selbst weitgehend ungestört verlaufen kann und daß überhaupt mit Texten im genuinen Sinne des Wortes gearbeitet werden kann. D.h. die ökologische Validität ist in diesen Ansätzen in viel höherem Maße gewährleistet als beim experimentellen Ansatz. Für solche Verfahren spricht auch, daß die Daten relativ unproblematisch, ohne größere technischen Apparaturen erhoben werden können bzw. gegebenenfalls sogar als Korpus schon vorliegen. Das fundamentale Problem dieser Verfahren besteht vor allem darin, ob und inwiefern solcherart gewonnene Produktdaten Aufschlüsse über zugrunde liegende Verstehensprozesse geben können, zumal auch „verstehensferne Gedächtnis-, Motivations- und Reproduktionsfaktoren eine große Rolle spielen“ (Rickheit/Strohner 1993, 103).

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, anhand eines solchen Korpus von sukzessiv zum Lesen gewonnenen Schreibprodukten — nämlich Herübersetzungen aus der Fremdsprache Deutsch in die Muttersprache Ungarisch — Aufschlüsse über Verstehensprozesse zu gewinnen. Schon hier muß betont werden, daß die gewonnenen Ergebnisse von vornherein gewissen Einschränkungen unterliegen:

1. Es handelt sich um eine *Fehleranalyse*, d.h. es werden fast ausschließlich Phänomene diskutiert, die auf ein *defizientes* Verstehen schließen lassen. Diese Art von Analyse erfolgt nach dem Prinzip, *über Störungen im System Aufschlüsse über das Funktionieren des Systems zu erhalten*, in unserem Falle über manifeste Fehler / Dekodierungsprobleme Aufschlüsse über Dekodierungsprozesse zu erhalten. Im Falle von gelungenen Übersetzungen wären die Daten weitgehend unbrauchbar. Durch diese Fokussierung auf defizientes Verstehen dürfen die gezogenen Schlußfolgerungen auch nicht auf fremdsprachliches Textverstehen schlechthin übertragen werden, sondern können Hinweise geben auf Phänomene, die offensichtlich für jeweils zu quantifizierende Teile der Leser-ÜbersetzerInnen verstehensgefährdend waren.
2. Bei einer Analyse von *Übersetzungen* als Datenquellen im Rahmen der Leseforschung muß berücksichtigt werden, daß es sich um eine spezifische Form des Lesens handelt. Das Lesen eines (fremdsprachlichen) Textes zum Zwecke der Übersetzung (LZÜ) unterscheidet sich vom Lesen zum Zwecke der reinen Informationsgewinnung (LZI) oder auch vom Lesen zum Zwecke der freien Reproduktion (LZR) in mehreren Hinsichten: So werden in stärkerem Maße einzelne Textpassagen mehrmals gelesen, die Lesehandlung wird durch Schreib-, Nachschlage- und/oder Planungshandlungen unterbrochen, was auch zu besonderen Anforderungen an das Arbeitsgedächtnis führen

dürfte. Diese Besonderheiten konnte ich in meiner Arbeit jedoch nicht systematisch berücksichtigen. Unabhängig davon ist es trotzdem offensichtlich, daß auch beim LZÜ der Text auf verschiedenen Ebenen dekodiert bzw. verarbeitet werden muß. Aufgrund der Vorgabe, eine Übersetzung anzufertigen, sind die LeserInnen im Gegensatz zum LZI oder zum LZR sogar angehalten, **besonders gründlich** zu verarbeiten, da „ungefährs“ Verstehen oder Übergehen einzelner Wörter oder Textpassagen negativ sanktioniert wird.

Ziel der Arbeit ist es, auf folgende Fragestellungen eine Antwort zu erhalten:

- Wie lassen sich rezeptive Fehler kategorisieren?
- Gibt es Tendenzen, was das Vorkommen bestimmter Verstehensfehler im Korpus anbelangt?
- Wie lassen sich Schlüsse vom Schreibprodukt auf Leseprozesse ziehen? Welcher Art sind diese Prozesse?
- Welche Folgerungen lassen sich für eine Lese- bzw. Übersetzungsdidaktik ziehen?

Ich gehe dabei so vor, daß nach einer Darstellung der Erhebungsmethode (Abschn. 2) die Ergebnisse in Form einer linguistischen Fehlerbeschreibung vorgestellt und Hypothesen über zugrundeliegende psycholinguistische Verarbeitungsprozesse erörtert werden (Abschn. 3). In Abschn. 4 werden die Daten unter drei ausgewählten Fragestellungen — Verstehensroutinen, Sinnkonstruktionsbemühungen und Transfer — diskutiert. Abschn. 5 enthält einige Folgerungen und Vorschläge für die Lese- und Übersetzungsdidaktik. In Abschn. 6 schließlich wird die Untersuchung zusammenfassend bewertet.

## 2. Erhebungsmethode

Der methodische Zugriff kann am besten als qualitative Korpusanalyse bezeichnet werden, wobei die gesamte Untersuchung den Charakter einer Fallstudie hat: D.h. es ging weder um eine genaue quantitative Erhebung von Fehlertypen noch um eine auf Exhaustivität ausgerichtete Erfassung aller noch so kleinen und bei vereinzelt ÜbersetzerInnen auftretenden Fehlern.

### 2.1. Korpus

Das Korpus besteht aus 37 Übersetzungen eines deutschsprachigen Ausgangstextes — der Anfang eines Leitartikels von Roger de Weck, der kurz nach Diana Spencers Tod in der Wochenzeitung DIE ZEIT vom 5. Sept. 1997 erschien (siehe Anlage Abschn. 8.1). Der präsentierte Textabschnitt wurde den ÜbersetzerInnen von der zuständigen Hochschullehrerin in gekürzter Form

vorgelegt, ohne daß diese Kürzungen allerdings kenntlich gemacht wurden.<sup>9</sup> Bei den ÜbersetzerInnen handelt es sich um Germanistik-Studierende des 4. Studienjahrs an der KLTE Debrecen, also jedenfalls um fortgeschrittene Deutschlerner, die im Durchschnitt 10 Jahre Deutschunterricht hatten.

Es handelt sich um eine Ex-post-Erhebung, d.h. die Daten wurden ursprünglich nicht zum Zwecke der Auswertung als Lesefehler-Analyse gewonnen, sondern im Rahmen eines sog. Rigosums, d.h. einer Art Zwischenprüfung. Wie schon vorhin angedeutet, handelt es sich bei der Erhebungssituation um eine relativ ungestörte Lesesituation, in dem Sinne, daß die LeserInnen sich den Text ihrem eigenen Tempo folgend erarbeiten können und kein externer Eingriff in den Leseprozess erfolgt. Allerdings wurde die Übersetzung in einer Prüfungssituation angefertigt, d.h. die ÜbersetzerInnen standen unter Zeitdruck (90 Min.). Als Hilfsmittel standen ein- und zweisprachige Wörterbücher zur Verfügung.

Die Auswertung erfolgte nach dem Schema: Fehlerlokalisierung - Fehlerbeschreibung - Fehlererklärung, d.h. zunächst wurden im Korpus all die Stellen markiert, die in irgendeiner Form als abweichend vom Original angesehen wurden.<sup>10</sup> Die Fehlerphänomene (*tokens*) wurden — mit Kontext versehen — herausgeschrieben und ihre Vorkommenshäufigkeit in Bezug auf das Gesamtkorpus ermittelt. Sodann erfolgte eine Rückübersetzung der fehlerhaften Passagen ins Deutsche, die ich mit Hilfe von ungarischen Kollegen anfertigte. Dann wurde jeder Fehler (*type*) zunächst mit Hilfe einer gängigen linguistischen Terminologie (überwiegend die der Engelschen Dependenzgrammatik) beschrieben, und zwar so, daß die angefertigten Übersetzungen mit dem Ausgangstext daraufhin verglichen wurden, welche Informationen des Ausgangstextes nicht oder fehlerhaft wiedergegeben wurden. Daraufhin erfolgte eine grobe Kategorisierung der Fehler in lexikalische, syntaktische und komplexe Fehler (vgl. Abschn. 2.2). Daran schloß sich die Fehlererklärung bzw. der Versuch zu Verarbeitungsprozessen vorzudringen (Abschn. 3 und 4).

## 2.2. Fehlerkategorisierung

Auch wenn Lutjeharms darin zuzustimmen ist, daß der Versuch, Fehler nach linguistischen Kriterien einzuteilen, „lernpsychologisch sinnlos“ ist (1988, 213) — und das gilt für produktive und rezeptive Fehler —, so sind linguisti-

<sup>9</sup> Stellen, an denen eine Kürzung stattfand, habe ich im Text mit „[...]“ markiert.

<sup>10</sup> Hierbei konnte ich mich weitgehend auf die vorgelegene Korrektur der Übersetzungen sowie auf die Diplomarbeit von Gulyás (1998) stützen.

sche Kriterien dennoch notwendig auf der Ebene der Phänomenbeschreibung, im vorliegenden Fall, um zu benennen und zu beschreiben, inwiefern sich Ausgangstext und Übersetzungsprodukt(e) voneinander unterscheiden.

Auf dieser linguistischen Ebene der Fehlerbeschreibung habe ich die Abweichungen von Ausgangs- und Übersetzungstext grob in drei Kategorien eingeteilt: (a) lexikalische Fehler, (b) reinsyntaktische Fehler und (c) komplexe Fehler. Unter „lexikalischen Fehlern“ wurden Phänomene subsumiert, bei denen einzelne Lexeme des Ausgangstextes nicht adäquat wiedergegeben wurden. Unter „rein syntaktischen Fehlern“ wurden Phänomene subsumiert, bei denen zwar die einzelnen Lexeme des Ausgangstextes korrekt wiedergegeben wurden, nicht jedoch die syntaktischen Relationen zwischen ihnen. Unter „komplexen Fehlern“ wurden Phänomene subsumiert, bei denen defizientes lexikalisches und syntaktisches Dekodieren zusammentrafen.

Bei dieser linguistischen Grobklassifikation gibt es jedoch einige Probleme: Verwendet man nämlich einen psycholinguistischen Lexik-Begriff, der sich an den Wissenselementen orientiert, die bei einem „Eintrag“ im mentalen Lexikon vorhanden sind (oder sein sollten),<sup>11</sup> und verwendet man einen psycholinguistischen Syntax-Begriff, der unter Syntax das Ensemble der „Kommunikationssteuerungssignale“ (Weinrich 1985, 174) umfaßt,<sup>12</sup> so besteht zwischen „lexikalischen“ und „syntaktischen“ Fehlern keine trennscharfe Linie, sondern ein Übergangsbereich. Dieser Übergangsbereich, in dem syntaktische Informationen an/in Wortformen ausgedrückt werden, oder anders herum, in dem lexikalische Informationen zum Ausdrücken oder Verstehen syntaktischer Bezüge (etwa der Identifikation der thematischen Rollen oder der Ermittlung des Thema-Rhema-Profiles) verwendet werden, wird traditionell als „Morpho-Syntax“ bezeichnet. Ohne dieses Kategorisierungsproblem hier lösen zu können oder wollen, habe ich dabei die Fehlerphänomene wie folgt sortiert: Falsch gedeutete Affixe der Wortbildung wurden den „lexikalischen“, falsch wiedergegebene Affixe der Flexion dagegen den „syntaktischen“ Fehlern zugeordnet.

An dieser Stelle muß noch einmal deutlich darauf hingewiesen werden, daß es sich in dieser Phase der Fehlerkategorisierung noch um eine *linguistische*

<sup>11</sup> Dazu gehören phonologische, syntaktische, morphologische, semantische, register-indizierende und kollokationelle Informationen (vgl. etwa Scherfer 1994, 192).

<sup>12</sup> Die Weinrichsche Syntax-Auffassung steht tatsächlich derjenigen vieler Psycholinguisten nahe, die von „*syntactic cues*“ (Karcher 1985, 26), „Strukturwörtern und -zeichen“ (vgl. Heringer 1989, 23-26), „syntaktischen Indikatoren“ (Perfilova 1984) reden. Eine Übersicht findet sich in Heringer (a.a.O.).



Beschreibung handelt. Erst von hier aus kann der Schritt unternommen werden, die Daten *psycholinguistisch* zu deuten. Dabei wird sich das eben skizzierte linguistische Kategorisierungsproblem möglicherweise unter einer Sprachverarbeitungsperspektive als Scheinproblem entpuppen: Ließe sich etwa eine L2-Dekodierungsstrategie der „Nichtbeachtung des Wortendes“ feststellen (vgl. Lutjeharms 1988, 247 ff), so träfe das sowohl Wortbildungssuffixe als auch Flexive. Im Übrigen wird man nicht davon ausgehen dürfen, daß jeder einzelnen ermittelten Abweichung zwischen Ausgangs- und Übersetzungstext psycholinguistisch gesehen ein einzelner, diskreter Verstehensfehler entspricht.“ Ja, es ist nicht einmal davon auszugehen, daß das, was im Vergleich zwischen Ausgangs- und Übersetzungstext als „lexikalischer“ oder „syntaktischer“ Fehler charakterisiert wurde, ausschließlich den psycholinguistischen Verarbeitungsebenen „Worterkennung“ bzw. „syntaktische Analyse“ zugeordnet werden darf. Der Grund hierfür ist, daß man heutzutage eine — mittlerweile zum fachlichen Schlagwort avancierte — „interaktive Verarbeitung“ annimmt, was soviel bedeutet, daß einzelne LeserInnen sich aller zur Verfügung stehenden Informationsquellen — angefangen vom Text in seiner materiellen Gestalt bis hin zu im Langzeitgedächtnis gespeicherten Wissensbeständen — bedienen (können), um zu einer Sinnentnahme zu kommen, also nicht von einem seriellen Abarbeiten einzelner Prozessebenen auszugehen ist. So wurde in zahlreichen Experimenten bestätigt, daß geübte LeserInnen — in Abhängigkeit vom Text — oft mit einigen robusten Verstehensheuristiken Texte lesen und verstehen, im Extremfall eine syntaktische Analyse ganz entfällt.

### 3. Ergebnisse

#### 3.1. Lexikalische Fehler

Wie aus der Übersicht (Tab. 1 Abschn. 8.2) ersichtlich wird, handelt es sich bei den hochfrequent nicht adäquat wiedergegebenen Lexemen vor allem um affigierte Lexeme (nach Haastrup (1994, 134) Wörter mit *linguistic cues*), so etwa *unwillig* <L1>, *aufklärerisch* <L2>, *attraktivere* <L3>, *durchleuchten* <L5>, *ermitteln* <L6>, die von rund einem Viertel bis weit über der Hälfte der ÜbersetzerInnen nicht korrekt wiedergegeben wurden.

Besonders lohnend ist die Erörterung der Varianten zu *unwillig*, bei dem 60% der ÜbersetzerInnen Lösungen gebracht haben, die von der genauen Bedeutung des Ausgangsworts *unwillig* abweichen bzw. zumindest kontextuell un-

---

<sup>13</sup> Auf die Nicht-Korrelation von struktureller und prozessualer Komplexität hat neuerdings Knobloch (1999) hingewiesen.

passend sind.“ Offensichtlich hatten die wenigsten Leser-ÜbersetzerInnen für dieses Lexem einen Eintrag in ihrem mentalen Lexikon. Aus diesem Grund haben sie eine morphologische Analyse durchgeführt, d.h. sie haben aus den bekannten Bestandteilen der Wortform, nämlich dem Negationspräfix *un-*, dem Grundmorphem *will* und dem Suffix *-ig*, auf die Bedeutung geschlossen und sind dabei zu nicht unplausiblen Ergebnissen gekommen, da all die gebrachten Übersetzungsäquivalente (*akaratlanul*, *akaratán*, *kívül*, *nem szándékosan* ‘unabsichtlich, ohne es zu wollen’, *akaratuk ellenére* ‘gegen ihren Willen’, *önkéntelenül* ‘unwillkürlich’) mögliche Ergebnisse einer solchen morphologischen Analyse darstellen. Im Falle der am häufigsten gebrachten Übersetzung mit *akaratlanul* ‘unabsichtlich’ ist zudem mit großer Sicherheit auszuschließen, daß die ÜbersetzerInnen hier das externe Wörterbuch konsultiert haben, da weder im zweisprachigen noch im einsprachigen Wörterbuch Hinweise auf eine solche Wiedergabe zu finden sind.“

Ein ähnlicher Fall, nämlich daß das morphematische Material bekannt ist, aber dennoch keine adäquate Übersetzung zustande kam, liegt mit *in der Moderne* <L4> vor: 7 ÜbersetzerInnen haben hier eine andere existierende Epochenbezeichnung (*az újkorban* ‘in der Neuzeit’) gewählt, die übrigen haben eine erfunden (*a modernizmusban* ‘im Modernismus’), sich mit wortbildungstechnischen Mitteln zu helfen gesucht (*a modernségben* ‘in der Modernität’) oder aber die Moderne auf Teilbereiche hin spezifiziert (*a modern irodalomban* ‘in der modernen Literatur’; *a modern emberből* ‘aus dem modernen Menschen’).<sup>16</sup>

Probleme bei der Worterkennung affigierter Lexeme haben auch die beiden präfigierten Formen *durchleuchten* <L5> und *ermitteln* <L6> bereitet: So haben 21% der ÜbersetzerInnen für *durchleuchten* als Lösung *megvilágítani* ‘beleuchten’ gewählt, obwohl im Ungarischen dieses Verb mit dem entsprechenden Präfix *át-* existiert. Und rund ein Viertel der ÜbersetzerInnen haben anstatt von *ermitteln* ungarische Äquivalente von *vermitteln* (‘*közöl*’ u.a.) geschrieben. In beiden Fällen ist das Ergebnis auch kontextsemantisch plausibel, wenn auch der Sinn ein anderer ist.

<sup>14</sup> Ich werde unten an diesem Beispiel zeigen, welche Auswirkungen das Mißverstehen der genau lexikalischen Bedeutung eines Wortes auf das Gesamtverstehen des Satzes hat.

<sup>15</sup> Dieses Phänomen der scheinbaren Transparenz von in ihren Einzelbestandteilen bekannten morphologisch komplexen Wortformen hat Lutjeharms (1988, 229) beschrieben.

<sup>16</sup> Ähnlich auch der Fehler <L15> (*Altertum*).

Im Falle von *ermitteln* vs. *vermitteln*, aber auch bei *brauchen* vs. *gebrauchen* <L8>, *Archetyp* vs. *Prototyp* <L7>, *Idol* vs. *Ideal* <L16>, *mythisch* vs. *mytisch* <L12>, *Medium* vs. *Milieu* <L19> dürfte auch **Kontrastmangel** zwischen dem Ausgangswort und dem fälschlich produzierten Zielwort bzw. dessen Äquivalents eine wichtige Rolle spielen. Der Kontrastmangel bzw. die daraus entstehende homogene Hemmung (vgl. Juhász 1970, 92 ff; Lutjeharms 1988, 228-231) besteht dabei nicht nur in formaler Hinsicht (phonologisch-orthographische Ähnlichkeit), sondern häufig auch in semantischer. So sind beispielsweise im Ungarischen *használ* und *felhasznál* in vielen Kontexten synonym verwendbar, im Deutschen dagegen ist *brauchen* und *gebrauchen* nur in wenigen Kontexten synonym verwendbar, die weitaus frequentere Bedeutung von *brauchen* ist 'nötig sein/ nötig haben'. Bei <L7> wurden also die ungarischen Form-Bedeutungs-Verhältnisse auf das Deutsche übertragen: Die Parallelität der formalen Wortbildungsverfahren in beiden Sprachen hat zu einer interferenziellen Gleichsetzung auf der Bedeutungsebene geführt.

Eine weitere Gruppe von lexikalischen Fehlern sind auf falsche Dekodierung von Suffixen zurückzuführen: So haben knapp die Hälfte der ÜbersetzerInnen das attributive Adjektiv *aufklärerisch* <L2> als Partizipialform *felvilágosult* 'aufgeklärt' identifiziert. Hier dürfte eine sehr oberflächliche Analyse des Wortendes stattgefunden haben, die dazu geführt hat, daß das nicht besonders produktive Suffix *-erisch-* (*heuchlerisch*, *verschwenderisch*, *gegnerisch*) mit der bei weitem frequenteren Flexionsendung des Partizips II verwechselt wurde.<sup>17</sup> Übersehen wurde von 43% der ÜbersetzerInnen das Komparativmorphem in *attraktivere* (<L3>). Hier liegt ebenfalls eine oberflächliche Dekodierung des Wortendes vor, wobei das Identifizieren von *-er-* als **Komparativmorphem** eventuell durch die Formgleichheit mit einer (allerdings maskulinen) Flexionsendung noch erschwert sein dürfte.

Einige der Fehler sind mit hinreichender Sicherheit auch der falschen Wörterbuchverwendung zuzuschreiben: So hat etwa die Übersetzung von *Abbild* <L14> mit (*fénykép*)/*felvétel* 'Photographie' ihre Ursache in den Einträgen, die sich beispielsweise im Großwörterbuch DaF (Götz/Haensch/Wellmann 1993) (a) und im zweisprachigen Wörterbuch (Halász 1994) (b) finden:"

---

<sup>17</sup> Vgl. auch <L18> (*überlegt* vs. *überlegen*)

<sup>18</sup> Die Übersetzungen in eckigen Klammern in den Wörterbucheinträgen des zweisprachigen Wörterbuchs sind von mir.

(a) **Abbild**: e-e genaue Wiedergabe, Reproduktion von j-m / etw. ≈ Ebenbild: ein A. der Natur

**abbilden** (*hat*) Vt **j-n/etw.** a. **j-n/etw. a.** auf e-m Foto od. Bild zeigen, darstellen: *Auf der Titelseite der Zeitung war der neue Minister abgebildet*

(b) **abbilden** (h.) 1. *lemásol* ['kopieren']; 2. *ábrázol, lefest, megmintáz* ['abzeichnen']; 3. *lefényképez* ['photographieren']

Auch die Übersetzung von *sich deuten lassen* <L13> mit *megmutatkozik* 'sich zeigen' dürfte auf ein falsches Tippen im deutsch-ungarischen Lexikon zurückzuführen sein.

(c) **deuten I.** (*vi.*) 1. *Mutat* ['zeigen auf jn'] 2. *Jelent, jelez* ['(be)deuten, hinweisen auf '] **II.** (*vt.*) *értelmez, magvaráz* ['erklären, auslegen']

### 3.2. Rein syntaktische Fehler

Der Fall, daß zwar alle Lexeme offensichtlich korrekt erkannt und wiedergegeben wurden, jedoch das Herstellen der Relationen zwischen den Lexemen durch syntaktische Indikatoren gescheitert ist, kam mit vergleichsweise geringer Type- und Token-Frequenz vor.

In einigen Fällen wurden **Tempusmorpheme** nicht korrekt gedeutet: Präsensformen wurden als Präteritum (<1>, <2>) oder umgekehrt (<3>, <4>) wiedergegeben.

<1> Diana reiht sich ein in die Folge jener mythischen Figuren, denen der Vorname genügt. [Z. 10 f]

# (%) <sup>19</sup>	Übersetzung	Rückübersetzung
2 (5,4)	Diana beállt azon mitikus alakok sorába (...)	Diane reihte sich ein in (...)

<sup>19</sup> Im Folgenden werden bei der Präsentation der Fehlerbeispiele absolute Fallzahlen mit dem Kürzel # und die Prozentzahlen in runden Klammern mit dem %-Zeichen abgekürzt. Das angeführte Beispiel steht dann für andere, die denselben Fehler begangen haben, ohne daß natürlich die ganze Konstruktion vollkommen identisch wäre. Wenn auf einzelne Korpus-Beispiele eingegangen wird, so erscheint in der ersten Spalte ('Ü') die Code-Nummer der ÜbersetzerIn.

<2> Alles, was Historiker über seine Unarten und seine Mißerfolge inzwischen ermittelt haben, kann dem Mythos JFK nichts anhaben. [Z. 27 f]

# (%)	Übersetzung	Rückübersetzung
3 (8,1)	Semmit sem árthatott JFK mítoszának	konnte dem Mythos JFK nichts anhaben

<3> (...) nach und nach verwirkte die Prinzessin von Wales das Recht an ihrem eigenen Gesicht. [Z. 22 f]

# (%)	Übersetzung	Rückübersetzung
2 (5,4)	(...) a walesi hercegnő egyre inkább elvesziíti jogát a saját énjéhez	(...) die Prinzessin von Wales <b>verwirkt</b> nach und nach das Recht an ihrem eigenen Gesicht

<4> “Der große Feind (...) unrealistisch”, sagte einer, der es wissen mußte, John F. Kennedy, selber längst zur mythischen Gestalt erhoben. [Z. 24-27]

# (%)	Übersetzung	Rückübersetzung
3 (8,1)	(...) mondja valaki, akinek ezt tudnia kellett,	(...) <b>sagt</b> einer, der es wissen mußte, (...)

<5> Sie wollte Königin der Herzen sein, aber außer dieser Wendung, die ihr ein Berater in den Mund legte, wird wenig bleiben von dem, was Prinzessin Diana gesagt oder geschrieben hat. [Z. 1-3]

# (%)	Übersetzung	Rückübersetzung
3 (8,1)	A „szívek királynője“ akart lenni, de ezen a szólásmondáson kívül, amelyet egy tanácsadó adott a szájába, kevés <b>maradt</b> abból,	Die Königin der Herzen wollte sie sein, aber außer der Wendung, die ihr ein Berater in den Mund legte, <b>blieb</b> wenig von dem, was ...

In den Fällen <1> und <2> hat vermutlich das Vorwissen, daß Diana und JFK nicht mehr leben, die Verwendung des Präteritums mit beeinflußt. Dabei wurde aber der Kontext nicht beachtet, in dem es ja gerade nicht um Diana oder JFK als Menschen, sondern als mythische (unsterbliche) Figuren geht. Der umgekehrte Fall liegt in <3> vor: Hier haben die ÜbersetzerInnen nicht gemerkt, daß im Text ein Schwenk von allgemeinen Aussagen mit Tempus Prä-

sens (*bieten, gestalten, aneignen*) zu einer individuellen Aussage über Diana, als sie noch lebte, stattfindet. Im Falle von <5>, wo eine Futur-Form (*wird bleiben*) mit Präteritum (*megmaradt* 'blieb übrig') wiedergegeben wurde, dürften ebenfalls die unmittelbar vorangehenden und nachfolgenden Präterital- bzw. Perfektformen (*wollte sein, in den Mund legte, gesagt oder geschrieben hat*) auf die Wahrnehmung und Wiedergabe der in Frage stehenden Form „ausgestrahlt“ haben, die im übrigen auch semantisch durchaus akzeptabel wäre.

Daß auch ganze Strukturzeichen übersehen werden, wird aus Beispiel <6> ersichtlich, in dem ein Fünftel der ÜbersetzerInnen den Possessivartikel *ihrem* im Ungarischen lediglich als Determinativartikel wiedergaben. Der Grund hierfür ist mir nicht ganz klar: Vielleicht waren sich die ÜbersetzerInnen nicht sicher, worauf sich *ihrem* bezieht und haben es vorsichtshalber weggelassen.

<6> In der Moderne – ihrem aufklärerischen Anspruch zum Trotz – ist das Urbedürfnis nach dem Mythos nicht geschwunden. [Z. 6 f]

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
8 (21,6)	A felvilágosult <b>igénnyel</b> szemben	<b>dem</b> aufgeklärten Anspruch gegenüber

Das Übersehen von mehreren syntaktischen Indikatoren bei gleichzeitiger gelungener Worterkennung — zumindest was die Lexeme betrifft —, liegt in <7> vor:

<7> “Der große Feind (...) unrealistisch”, sagte einer, der es wissen mußte, John F. Kennedy, selber längst zur mythischen Gestalt erhoben. [Z. 24-27]

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
2 (5,4)	(...), mondta valaki, aki minden bizonnyal tudta, <b>hogy</b> John F. Kennedy maga is rég mitikus alakká vált.	(...), sagte einer, der ganz sicher wußte, <b>daß</b> John F. Kennedy selbst auch längst eine mythische Gestalt wurde

Die beiden ÜbersetzerInnen haben das *es* hier nicht als Pronomen (Akkusativ-Ergänzung), sondern als Korrelat verstanden, die nachgetragene Apposition *John F. Kennedy, selber längst zur mythischen Gestalt erhoben* wurde als Ausbausatz (daß-Satz) zu *wissen* bzw. als Entsprechung des (vermeintlichen) Korrelats aufgefaßt und so als Nebensatz realisiert, was eine nicht unbeträcht-

liche Sinnentstellung zur Folge hat. Hier wurden eine ganze Reihe von Indikatoren übersehen:

- Fehlen des Subjunktors *daß*
- Übersehen des Kommas nach *John F. Kennedy*: wäre *John F. Kennedy* Subjekt, so könnte kein Komma stehen
- die Form *erhoben* ist nicht kompatibel (kongruent) mit einem Subjekt im Singular bzw. es fehlt ein Hilfsverb (z.B. *wurde*)

Es gibt jedoch einige Argumente, die die hier vorgebrachte Lösung zumindest erklärbar erscheinen läßt. Zum einen ist die Interpretation von *es* als Korrelat durchaus naheliegend, zumal das Wissen um Obligatorik oder Fakultativik des *es*-Korrelats zu den für DaF-LernerInnen tiefsten Geheimnissen der deutschen Sprache gehört. Der syntaktische Status der kataphorisch durch *einer, der es wissen mußte* vorbereiteten NP *John F. Kennedy, selber längst zur mythischen Gestalt erhoben* ist nicht erkannt worden, vermutlich weil solche verkürzten Partizipialkonstruktionen nicht allzu frequent sind und es an expliziten Indikatoren mangelt, die die NP an den Rest des Satzes anschließen. Die Aufeinanderfolge der Form *es*, des Verbs *wissen*, eines Nomens im Nominativ (*John F. Kennedy*) und einer am Ende des Satzes finit erscheinenden Verbform *erhoben* haben ausgereicht, um bei den beiden ÜbersetzerInnen das Schema für *daß*-Sätze zu aktivieren bzw. den Lexemen syntaktische Rollen zuzuweisen, die ihnen plausibel erschienen.

### 3.3. Komplexe Fehler: Zusammenwirken lexikalischer und syntaktischer Fehler

Das Mißverstehen einzelner Lexeme hat insbesondere dann negative Auswirkungen auf das Verstehen auf Satzebene, wenn beim (fehlerhaften) Zugriff auf das interne oder externe Lexikon Wortbedeutungen aktiviert werden, die zur Produktion von Wortformen in der Muttersprache („Übersetzungsäquivalenten“) führen, die sich vom Ausgangswort nicht nur in der Bedeutung, sondern auch in der syntaktischen und / oder semantischen Valenz unterscheiden. In diesem Fall werden auch die sich im Kontext des mißdeuteten Lexems befindlichen Sprachzeichen bzw. deren Relationen zueinander neu interpretiert, um zu einer — im Sinne des Leser-Übersetzers — plausiblen Deutung zu kommen. Für dieses Zusammenwirken von lexikalischen und syntaktischen Fehlern gibt es in meinem Korpus eine ganze Reihe von Beispielen, von denen ich aus Platzgründen jedoch nur zwei vorstellen und diskutieren möchte.

<8> Nicht anders als die Götterschar der alten Griechen lebt die neue Mythologie zunächst von Bildern und Geschichten, (...). [Z. 12 f]

Ü	Übersetzung	Rückübersetzung
3	Nem más, mint az ókori görögök istenhada éli mitológiáját mindenekelőtt képekben és történetekben	Keine andere als die Götterschar der alten Griechen lebt die neue Mythologie vor allem in Bildern und in Geschichten
6	Nincs ez másképpen, mint hogy a régi görögök isteni csapata elsősorban képeken és történeteken keresztül él,	Es ist nicht anders, als daß die G. der alten Griechen durch / mit Hilfe von Bilder(n) und Geschichten lebt.
8	Az új mitológia — nem más-ként mint az ókori görögök seregnyi istene — elsősorban képeken és történetekben él	Die neue Mythologie lebt — nicht anders als die Götterschar der alten Griechen — vor allem auf Bildern und in Geschichten
29	Ezután nem más mint az ókori görög istenek hada is az új mitológiát olyan képekkel és történetekkel éli (...)	Danach lebt keine andere als die Götterschar der alten Griechen auch die neue Mythologie mit solchen Bildern und Geschichten
32	Nem más, mint a régi görögök isteneinek serege elsősorban olyan képek és történetek új mitológiája révén elevenedik meg, (...)	Keine andere als die Schar der alten griechischen Götter belebt sich zunächst durch eine neue Mythologie von solchen Bildern und Geschichten (...),
33	Nem más, mint az ókori görögök isteneinek serege éli mindenekelőtt azon képek és történetek új mitológiáját, amelyekkel (...)	Keine andere als die Schar der alten griechischen Götter lebt vor allem / zunächst die neue Mythologie von Bildern und Geschichten, mit denen (...)
34	Éppen az ókori görögök istenhada éli az új mitológiát mindenekelőtt képekben és történetekben	Gerade / Eben die Götterschar der alten Griechen lebt die neue Mythologie vor allem in Bildern und in Geschichten

Zählt man die Abweichungen der Übersetzungen vom Ausgangstext auf, so ist die Liste relativ umfangreich:



- Das Verb *leben von* wurde in anderer Bedeutung und anderer Valenz verwendet, entweder *megelevenedik* 'aufleben, s. beleben' (Ü32), *él vmít* 'etw. leben' (Ü33), *él vmiben / keresztül* 'in / durch leben' (Ü3, 8, 29, 34).<sup>20</sup>
- Die Zuordnung der syntaktischen Rollen ist abweichend vom Ausgangstext erfolgt: Anstelle von *die neue Mythologie* wurde als Subjekt *die Götterschar der alten Griechen* gewählt, *die neue Mythologie* wurde entweder als Akkusativ-Ergänzung (Ü3, 23, 29, 34) oder als Teil einer vom Verb *megelevenedik* 'aufleben, s. beleben' abhängigen Instrumental-Angabe *durch eine neue Mythologie von solchen Bildern und Geschichten* (Ü 32) gedeutet; in einem Fall wurde diese NP ganz weggelassen (Ü6).
- Die negierte Adverbial-Phrase *nicht anders*, die vom Verb *leben* regiert wird, wurde als negierte Artikelwort-Phrase *keine andere* zum Nomen *Götterschar* gedeutet, obwohl das Flexiv *-s anders* als Adverb markiert und *kein* nicht als Negator eines Adverbs fungieren kann.
- Unabhängig von der falschen Rollenzuordnung von *die neue Mythologie* wurde die Präposition *von* uminterpretiert und mit einer konkreten Bedeutung versehen: lokal (Ü3, 34, 8), komitativ (Ü29), instrumental (Ü6, 32).
- In zwei Fällen (Ü32, 33) wurde *von* als Genitivmarker gedeutet und *von Bildern und Geschichten* als genitivische NP zu *die neue Mythologie* angesehen, obwohl im Ausgangstext sich eine solche Deutung schon durch die Position des Adverbs *zunächst* zwischen den beiden NP verbietet.

Die Fülle der Unterschiede zwischen Ausgangstext und Übersetzungen darf jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit nicht so gedeutet werden, daß die ÜbersetzerInnen hier viele, sondern daß sienur *einen* Fehler begingen — der sich dann allerdings in recht katastrophaler Weise auf die Interpretation des Satzes auswirkte: Das Problem bestand vermutlich in der Deutung von *leben von etw.*, dessen Bedeutung nicht bekannt war, und die durch eine konkretere *leben durch, mit, in* ersetzt wurde. Hinzu kommt, daß die Nominalphrase *die neue Mythologie* aufgrund ihrer Semantik [— hum] kein geeigneter Kandidat für das Subjekt (Agens) des Verbs *leben* zu sein scheint, weshalb die Wahl auf *die Götterschar der alten Griechen* mit dem Merkmal [+ hum, + divin] fiel. Erleichtert, oder zumindest nicht verhindert, wurde die Wahl dieses Agens durch die (zufällige) Formgleichheit der Flexive bei beiden NPs, die sowohl als Nominativ als auch als Akkusativ gedeutet werden können. Ist das Subjekt

<sup>20</sup> S.o. <L9>

die Götterschar der alten Griechen erst einmal festgelegt, so muß die neue Mythologie anders gedeutet werden. Die Deutung als Akkusativ zu *leben* ist dabei im Ungarischen genauso merkwürdig wie im Deutschen.<sup>21</sup> *Einen Mythos leben* ist an der Grenze zur Inakzeptabilität. Das dürfte auch der Grund sein, warum Ü6 diese NP ganz weg gelassen hat. Der nächste Schritt in der leserseitigen Sinn-Rekonstruktion ist dann die Integration der Lexeme *Bilder und Geschichten*. Die einfachste Lösung war dabei eine Anbindung als Angabe an das Verb *leben* mittels einer Präpositionalphrase, wobei die Wahl der Präposition (lokal, instrumental oder komitativ) vom Geschmack oder der Fantasie der ÜbersetzerInnen abhängen dürfte. Denn von den Lösungen machen allenfalls die Ü32 und Ü6 einen gewissen Sinn.

Das letzte Beispiel für die Verschränktheit von lexikalischer und syntaktischer Dekodierung ist das schon angesprochene Beispiel des Lexems *unwillig* (<9>), das nun jedoch in seinem textuellen Zusammenhang betrachtet werden soll. Es handelt sich dabei um das im ganzen Korpus fehlerträchtigste Beispiel: von den 37 ÜbersetzerInnen haben 24 (64,9%) diesen Satz nicht korrekt übersetzt.

<9> Viele Medien sind überfordert, auch unwillig, die immer komplexer werdende Wirklichkeit zu durchleuchten, sie richtig wiederzugeben. [Z. 18-20]

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
1a. Bezug des Übersetzungs-Äquivalents von <i>unwillig auf unpersönliches Agens des Obersatzes</i>		
7 (18,9)	Sok médiumtól túl magas árat kérnek azért, <b>akaratlanul</b> is, hogy az egyre bonyolultabbá váló valóságot átvilágítsák, valóságúhüen ábrázolják.	Von vielen Medien wird dafür ein zu hoher Preis verlangt, auch <b>unabsichtlich</b> , daß sie die immer komplexer werdende Wirklichkeit durchleuchten und wirklichkeitsgetreu darstellen.
1 (2,7)	Sok médiától megkövetelik - <b>önkéntelenül</b> is -, hogy az egyre komplexebbé váló valóságot megvilágítsák és helye-	Von vielen Medien wird gefordert - <b>auch unwillkürlich</b> -, daß sie die immer komplexer werdende Wirklichkeit beleuchten und richtig darstellen.

<sup>21</sup> Im Deutschen wie im Ungarischen gibt es den Phraseologismus *ein ruhiges Leben leben / élni egy nyugott életet*, im Ungarischen auch noch *élni világot* 'seine Welt leben = das Leben genießen'.

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
	sen ábrázolják.	
1 (2,7)	Sok médiától túl sokat követelnek, <b>kelletlenül</b> is, amikor az egyre összetettebbé váló valóságot kell átvilágítaniuk és helyesen visszaadniuk.	Von vielen Medien wird zu viel gefordert, auch <b>ungern</b> , wenn sie die immer komplexer werdende Wirklichkeit durchleuchten und richtig wiedergeben sollen.
1 (2,7)	<b>Még ha nem is szívesen</b> , mégis sok médiumtól sokat követelünk azáltal, hogy az egyre komplexebbé váló valóság átvilágítását és helyes ábrázolását várjuk tőlük.	<b>Wenn auch nicht gerne</b> , so fordern wir von vielen Medien doch viel dadurch, daß wir von ihnen die Durchleuchtung und die richtige Darstellung der immer komplexer werdenden Wirklichkeit erwarten.
1 (2,7)	Számos médiumot túlságosan is arra köteleznek, mégha <b>nem szándékosan</b> is, hogy az egyre komplexebbé váló valóságot átvilágítsák, és helyesen bemutassák.	Zahlreiche Medien sind übermäßig dazu verpflichtet, <b>wenn auch nicht absichtlich</b> , die immer komplexer werdende Wirklichkeit zu durchleuchten und richtig zu präsentieren.
1b. Bezug des Übersetzungs-Äquivalents von <i>unwillig</i> auf Agens des Ober-satzes „Medien“		
3 (8,1)	Sok tömegtájékoztatói eszköztől - néha <b>akaratuk ellenére</b> is - túlságosan elvárják, hogy megvilágítsák és tökéletesen visszaadják az egyre bonyolultabb valóságot.	Von vielen Massenmedien wird übertriebenermaßen erwartet - oft sogar <b>gegen ihren Willen</b> -, daß sie eine immer schwieriger werdende Wirklichkeit beleuchten und perfekt wiedergeben
1 (2,7)	Sok média túl van terhelve, <b>akarátán kívül</b> is, mert a mindig összetettebbé váló valóságot akarják átvilágítani, és helyesen visszaadni.	Viele Medien sind überlastet, <b>auch unabsichtlich</b> , denn sie wollen die immer komplexer werdende Wirklichkeit durchleuchten und richtig wiedergeben.
2a. Bezug des Übersetzungs-Äquivalents von <i>unwillig</i> auf Agens des Unter-satzes.		

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
2 (5,4)	Sok média számára túlzottan megterhelő, hogy <b>akaratak ellenére</b> is, a mindig összetettebbé váló valóságot megvilágítsák és azt helyesen ábrázolják.	Für viele Medien ist es eine übermäßige Last, daß sie <b>auch gegen ihren Willen</b> die immer komplexer werdende Wirklichkeit beleuchten und diese richtig darstellen.
1 (2,7)	Számos korszak kényszerítve van arra, hogy talán <b>akaratlanul</b> is, de az egyre komplexebbé váló valóságot átvilágítsa és azonmód visszaadja.	Zahlreiche Epochen sind dazu gezwungen, daß sie <b>vlelleicht auch unabsichtlich</b> eine immer komplexer werdende Wirklichkeit durchleuchten und somit wiedergeben sollen.
1 (2,7)	Sok médium túl van terhelve, és <b>kénytelen</b> az egyre összetettebbé váló valóságot átvilágítani, helyesen ábrázolni.	Viele Medien sind überlastet und <b>gezwungen</b> , eine immer komplexer werdende Wirklichkeit zu durchleuchten, sie richtig darzustellen.
2b. Konzessiver Anschluß / Bezug auf Agens „Medien		
3 (8,1)	Sok médiának meghaladja az erejét, hogy átvilágítsa és tökéletesen visszaadja az egyre összetettebbé váló valóságot, <b>még ha nem is akarja</b> .	Für viele Medien übersteigt es ihre Kräfte, die immer komplexer werdende Wirklichkeit zu durchleuchten und richtig wiederzugeben, <b>auch wenn sie es nicht wollen</b> .

Ohne auf alle Einzelheiten einzugehen, ist auffällig, daß auch hier die Bedeutungszuordnung zum Lexem *unwillig* sich auf die Gesamtdeutung des Satzes auswirkt: Die meisten der ÜbersetzerInnen, die *unwillig* mit *akaratlanul* ('ohne es zu wollen / unabsichtlich'), *önkéntelenül* 'unwillkürlich' oder *akaratak ellenére* 'gegen ihren Willen' übersetzt haben, haben ihr Übersetzungs-Äquivalent auf das Agens des Obersatzes bezogen, das im Ausgangstext aufgrund des dort verwendeten Zustandspassivs *Viele Medien sind überlastet* nicht erscheint. In dieser „Lesart“ ist das Übersetzungs-Äquivalent von *unwillig* syntaktisch gesehen eine Verbangabe zum Verb *verlangen* mit einem unpersönlichen Agens als Subjekt. Die NP *viele Medien* erscheint in der Rolle des Patiens (Kurzparaphrase: Man verlangt / fordert *unabsichtlich / gegen ihren Willen* von den Medien zu viel). Der Unterschied zwischen den beiden

Varianten besteht darin, das *unabsichtlich* sich auf den Willen des unpersönlichen Agens, *gegen ihren Willen* jedoch auf den Willen der Medien bezieht. Eine weitere Variante ist hier noch der konzessive Anschluss an das Agens des Obersatzes (Kurzparaphrase: *Wenn auch nicht gerne*, so fordern wir von den Medien zuviel).

In einer 2. Lesart wurde das Übersetzungs-Äquivalent von *unwillig* syntaktisch nicht auf den Ober-, sondern auf den Untersatz, der in Form eines Konjunktionalsatzes übersetzt wurde, bezogen: Es erscheint als Verbangabe zu den Untersatzverben *durchleuchten und wiedergeben* mit *Medien* als Subjekt (Kurzparaphrase: Viele Medien sind überfordert, daß sie *gegen ihren Willen / unabsichtlich* die Wirklichkeit beleuchten). Eine Variante der 2. Lesart ist die konzessive Interpretation des Übersetzungs-Äquivalents von *unwillig* (Kurzparaphrase: Viele Medien sind überfordert, die Welt zu durchleuchten, *auch wenn sie es nicht wollen*).

Aus den Daten und Varianten von <9> lassen sich m.E. folgende Schlüsse ziehen:

- Durch das fehlende Wissen um die exakte Bedeutung von *unwillig* samt seiner valenzbedingten Verwendungsbeschränkungen (als meist prädikatives Adjektiv mit einer fakultativen Ergänzung in Form eines Infinitivsatzes) wurden Übersetzungs-Äquivalente aufgerufen, die ganz anderen Valenzbeschränkungen unterliegen und andere syntaktische Rollen einnehmen können.
- So war auch die Wahl scheinbar offen, das Übersetzungs-Äquivalent von *unwillig*, das wie schon im Falle von <7> syntaktisch nicht eindeutig an den Kontext angebunden ist - der Ausdruck *auch unwillig* steht, asyndetisch, durch Kommata getrennt, zwischen zwei Phrasen -, entweder an den Obersatz oder an den Untersatz anzubinden. Asyndese erweist sich so als verstehenserschwerender Faktor.
- Die wenigsten der ÜbersetzerInnen dürften länger über ihre Übersetzungslösungen nachgedacht haben, denn wenn sie es getan hätten, dann hätten sie merken müssen, daß ihre Lösungen zum Teil nicht nur vom Kontext her, sondern auch kontextunabhängig logisch völlig absurd sind: Wie soll man „unwillkürlich“ etwas von jemandem „fordern“ können? Wie kann man „gegen jemandes Willen“ etwas von diesem „erwarten“? Wie kann man jemanden „zwingen“, etwas „unabsichtlich“ zu tun? usw.

Die beiden behandelten Beispiele <8> und <9> dürften deutlich gemacht haben, daß die ÜbersetzerInnen überwiegend von der Lexik bzw. der Bedeutung der Lexeme her versucht haben, den Text zu erschließen, und daß syntaktische Indikatoren eine untergeordnete Rolle spielen. Dies zeigt einmal mehr, wie grundlegend die Worterkennung für das Textverstehen ist.

## 4. Weitere Aspekte einer psycholinguistischen Erklärung

### 4.1. Verstehensroutinen

Einige der beobachteten Fehlerphänomene lassen sich als Befolgung von sog. „Verstehensroutinen“ deuten, wie sie bei Clark/Clark (1977, 59ff.) für das Englische und von Heringer (1989, 13-15) für das Deutsche postuliert wurden. Im Folgenden gebe ich für einige Verstehensroutinen Beispiele aus dem Korpus und erläutere diese kurz.

- Integration dessen, was kommt, in die laufende Phrase

<10> Bilder sind jedoch stärker als Worte, und sie war durch und durch Bild – Abbild, Vorbild, Inbild [Z. 3 f]

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
2 (5,4)	és hát volt ő minden: kép, képmás, példakép, eszménykép.	und sie war alles: Bild, Abbild, Vorbild, Inbild

<11>Andere Worte verweisen ins Altertum, Archetyp, Idol, Legende und natürlich: Mythos. [Z. 4 f]

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
9 (24,3)	Más szavak az ókorra, archetípusra, bálványra, legendára és természetesen a mítoszra utalnak.	Andere Worte verweisen aufs Altertum, auf den Archetyp, auf das Idol, auf die Legende, und natürlich auf den Mythos.

<7> “Der große Feind (...) unrealistisch”, sagte einer, der es wissen mußte, John F. Kennedy, selber längst zur mythischen Gestalt erhoben. [Z. 24-27]

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
2 (5,4)	(...), monda valaki, aki minden bizonnyal tudta, hogy John F. Kennedy maga is rég mitikus alakká vált.	(...), sagte einer, der ganz sicher wußte, daß John F. Kennedy selbst auch längst eine mythische Gestalt wurde

Bei <10> und <11> werden aufeinander folgende Nomina als zur gleichen NP zugehörig gedeutet, obwohl jeweils das erste Nomen zu einer anderen Phrase gehört als die anderen. Bei <10> wurde dabei der Gedankenstrich zwischen *Bild* und *Abbild* und die semantische Ober-Unterbegriff-Relation der beiden Nomina, die eine Koordination ausschließt, übersehen. In <11> wurden eine ganze Reihe von Indikatoren übersehen, wie das Flexiv *-s* in *ins*, mit dem die als Koordinationsglieder interpretierten Nomina *Archetyp*, *Legende* und *Mythos* von der Kongruenz her nicht kompatibel sind. <7> wurde schon oben (Abschn. 3.2.) erörtert: hier wurde eine NP in eine Nebensatz-Phrase mit *hogy* ‘daß’ als Kern integriert.

- Beginn einer neuen Phrase bei vorliegendem Strukturzeichen

<12>Die Epoche und das Medium brauchen, erschaffen und verkaufen deshalb Mythen, es ist eine Mythen-Branche entstanden.

# %	Übersetzung	Rückübersetzung
1 (2,7)	A kor és a média felhasznál, alkot és elad, ezért jöttek létre mítoszok, egy mítosz üzletág.	Die Epoche und die Medien verwenden, erschaffen und verkaufen, deshalb sind Mythen, eine Mythenbranche entstanden.

In diesem Fall ist *deshalb* fälschlicherweise als phraseneröffnendes Strukturzeichen gedeutet worden. Übersehen wurde dabei u.a., daß die vorangehenden Verben ohne Ergänzung bleiben, daß ein phrasenabgrenzendes Satzzeichen zwischen *verkaufen* und *deshalb* fehlt und daß *Mythen* ein Hilfsverb im Plural verlangt.

- Deutung des ersten auftretenden Nomens als Subjekt

<13> Wir sind im Zeitalter des Fernsehens, das nach Bildergeschichten giert und mithin erfüllt ist vom audiovisuellen Haß auf alles Begriffliche, weil Begriffliches nicht darzustellen ist.

Ü	Übersetzung	Rückübersetzung
30	A televízió korában élünk, amely képes történetek után sóvárog, és ez egyúttal teljesül, a fogalmi dolgot audiovizuális gyűlölet övezi, (...)	Wir leben im Zeitalter des Fernsehens, das nach Bildergeschichten giert, und es ist mithin erfüllt, das Begriffliche umgibt der audiovisuelle Hass, (...)

<8> Nicht anders als die Götterschar der alten Griechen lebt die neue Mythologie zunächst von Bildern und Geschichten, (...). [12 f]

	Übersetzung	Rückübersetzung
32	Nem más, mint a régi görögök isteneinek serege elsősorban olyan képek és történetek új mitológiája révén elevenedik meg, (...)	Keine andere als die Schar der alten griechischen Götter belebt sich zunächst durch eine neue Mythologie von solchen Bildern und Geschichten (...),

All die hier aufgezählten Beispiele für Verstehensroutinen haben gemeinsam, daß es sich um Routinen handelt, deren Befolgung zu einem inadäquaten Verstehen geführt hat, und zwar deshalb, weil die ÜbersetzerInnen einen oder mehrere syntaktische oder semantische Indikatoren übersehen oder falsch gedeutet haben. Nun ist es auf der anderen Seite ja gerade der Sinn solcher Routinen, eine robuste Verstehensheuristik für die Mehrzahl der Anwendungsfälle zu bieten, um dadurch die Textverarbeitung zu beschleunigen und zu erleichtern. Heringer hat darauf hingewiesen, daß solche Routinen lediglich „Grob Tendenzen“ seien und Bedingungen genannt, unter denen ihr Befolgen zu Verstehensproblemen führt:

Probleme bekommt der Rezipient aber besonders dann, wenn die Routinen ihn durch unglückliche Konstellationen im Satz in die Irre führen oder aber wenn in der Sprache gewisse Regelmäßigkeiten den allgemeinen Prinzipien widersprechen, auf denen die Routinen aufbauen. Da beginnt die rezeptionelle Tragik, daß gerade die hilfreichen Routinen den Rezipienten in Fallen locken. (Heringer 1989, 14)

Die „rezeptionelle Tragik“ ist hier ganz dem Text oder dem Sprachsystem geschuldet. Die Tatsache, daß in meinem Korpus doch nur recht geringe Tokenfrequenzen für solche Fehler festzustellen sind, weist eher darauf hin, daß



hier die individuell unterschiedliche Lesekompetenz der ÜbersetzerInnen, also leserseitige Faktoren, mitzuberücksichtigen sind: In dem Maße, wie LeserInnen in der Lage sind, Verstehensroutinen zuwiderlaufende Indikatoren wahrzunehmen und in die „Errechnung“ der Satzbedeutung zu integrieren, wird die „rezeptionelle Tragik“ abgemildert.

Die Deutung von Übersetzungsfehlern als Folge von (inadäquaten) Verstehensroutinen steht jedoch auch noch unter dem grundlegenden Vorbehalt, daß im Nachhinein nicht mehr festgestellt werden kann, ob die Sinnentnahme bzw. Übersetzung relativ spontan erfolgt ist — was der Ausdruck „Verstehensroutine“ nahe legt — oder aber erst nach einer eingehenden, bewußten syntaktischen und/oder lexikalischen Analyse, die eventuell das Nachschlagen einzelner Lexeme im Wörterbuch, das Abwägen verschiedener Möglichkeiten, die Grenzen bzw. syntaktischen Abhängigkeiten von Phrasen zu bestimmen, einen Kompatibilitätsabgleich mit dem Kontext u.a. beinhaltet.

#### **4.2. Sinnkonstruktionsbemühungen und übersehene Holzwege**

Bei einem Großteil der aufgetretenen Fehler, insbesondere bei den hier als „komplexe Fehler“ kategorisierten, handelt es sich um zum Teil sehr starke inhaltliche „Verbiegungen“ des Ausgangstextes. Dennoch ist es den meisten ÜbersetzerInnen auch in solchen Fällen gelungen, zumindest ein in der Zielsprache (hier das Ungarische) syntaktisch wohlgeformtes Übersetzungsprodukt zu liefern. Dieses Phänomen hat auch Fabricius-Hansen (1999) in ihrer Übersetzungsstudie mit norwegischen Deutschlernern beobachtet und als „Reparatur“ (a.a.O. 22) bezeichnet — ein Ausdruck, der offensichtlich aus der Konversationsanalyse übernommen wurde<sup>22</sup> und der mir hier nicht so ganz passend zu sein scheint, da er Bewusstheit der Reparaturbedürftigkeit auf Seiten der LeserInnen impliziert, wovon im Falle rezeptiver Fehler nicht unbedingt ausgegangen werden kann.

Allerdings ist dieses Phänomen vermutlich auch den Besonderheiten des LZÜ geschuldet: Die LeserInnen qua ÜbersetzerInnen wissen, daß ein syntaktisch inadäquates Übersetzungsprodukt auf alle Fälle negativ sanktioniert wird, also versuchen sie mit den „Textbausteinen“, die sie erschließen konnten, einen korrekten Satz zu produzieren. In einigen Fällen <11-13> ist jedoch nicht einmal das gelungen, was auf einen Zusammenbruch des Verstehens schließen läßt:

---

<sup>22</sup> Vgl. etwa Levinson (1994, 337 ff).

<10> Bilder jedoch sind stärker als Worte, und sie war durch und durch Bild – Abbild, Vorbild, Inbild.

Ü	Übersetzung	Rückübersetzung
37	Habár a képek maradandóbbak, mint a szavak, és őt állandóan láthattuk képen, másolaton, példaképként, eszményképként.	Obwohl die Bilder dauerhafter als die Wörter sind und sie ständig auf Bildern, auf Kopien, als Beispiel und als Inbild zu sehen war.

<12> Die Epoche und das Medium brauchen, erschaffen und verkaufen deshalb Mythen, es ist eine Mythen-Branche entstanden.

Ü	Übersetzung	Rückübersetzung
37	A kor és a média felhasznál, alkot és elad, ezért jöttek létre mítoszok, egy mítosz üzletág. A kor és a média felhasznál, alkot és elad, ezért jöttek létre mítoszok, egy mítosz üzletág.	Die Epoche und die Medien verwenden, erschaffen und verkaufen, deshalb sind Mythen, eine Mythenbranche entstanden.

<13> Wir sind im Zeitalter des Fernsehens, das nach Bildergeschichten giert und mithin erfüllt ist vom audiovisuellen Haß auf alles Begriffliche, weil Begriffliches nicht darzustellen ist.

Ü	Übersetzung	Rückübersetzung
30	A televízió korában élünk, amely képes történetek után sóvárog, és ez egyúttal teljesül, a fogalmi dolgot audiovizuális gyűlölet övezi, (...)	Wir leben im Zeitalter des Fernsehens, das nach Bildergeschichten giert, und es ist zugleich erfüllt, der audiovisuelle Hass umgibt das Begriffliche, (...)

In <10> wurde anstelle eines Hauptsatzes ein konzessiver Nebensatz gebildet, der dadurch syntaktisch nicht integriert ist. In <12> fehlen die Ergänzungen zu den Verben. In <13> fehlt die Ergänzung zu *teljesül* 'erfüllt sein'.

An vielen Fehlerbeispielen ist auffällig, daß die ÜbersetzerInnen eine einmal eingeschlagene Interpretation beibehalten haben, obwohl diese mit dem aktuellen, dem vorausgehenden oder nachfolgenden Kontext inkompatibel ist oder zumindest zu einem inkohärenten Textprodukt führt, was auch auf eine inkohärente mentale Repräsentation des Textes schließen läßt. Das sog. *garden-*

*path*-Phänomen (Holzweg-Phänomen),“ die Neuanalyse eines Satzes nach Auftauchen von Gegenindikatoren, tritt bei diesen LeserInnen nicht auf.“

Die schwächeren ÜbersetzerInnen wenden also eine Texterschließungsstrategie an, die man als Wort-für-Wort-und-Satz-für-Satz-Strategie charakterisieren könnte: Jeder Satz wird sukzessive für sich „abgearbeitet“, wobei in vielen Fällen eben kein Kompatibilitätscheck mit dem Vortext stattfindet, und innerhalb der Satzgrenzen wird versucht, die Bedeutung des Satzes als Summe seiner „Wörter“ zu erschließen. Es muß offen bleiben, ob dieser Befund generell die Lesestrategie dieser LernerInnen (für diese Textsorte) charakterisiert oder ob es sich um eine spezielle Strategie beim LZÜ unter Prüfungsbedingungen handelt: Gerade die Notwendigkeit und auch Möglichkeit, unbekannte Lexeme im Wörterbuch nachzuschlagen, dürfte dazu führen, daß im Arbeitsgedächtnis gespeicherte Inhalte aus dem Vortext, wieder verloren gehen bzw. nach Abschluss des Suchvorgangs einer Auffrischung bedürfen. Eine solche Wiedervergegenwärtigung ist jedoch in vielen Fällen unterblieben, vermutlich wegen des prüfungsbedingten Zeitdrucks. In einigen Fällen ist es daher nicht ganz abwegig, eher von einer „Textbearbeitung“ als von einer „Textverarbeitung“ zu sprechen (Rickheit/Strohner 1993, 22 f).

#### 4.3. Transfer

Es ist ziemlich offensichtlich, daß LeserInnen einen Großteil ihres Wissens und Könnens, das sie beim Lesen(lernen) in der Muttersprache gewonnen und über Jahre hinweg automatisiert haben, gewinnbringend beim Lesen eines Textes in der L2 einsetzen können. Wie bei der Sprachproduktion ist jedoch auch bei der Rezeption damit zu rechnen, daß L1-Dekodiergewohnheiten, sofern sie beim Lesen in der Fremdsprache zum Einsatz kommen, zu inadäquaten Verstehensleistungen führen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sich L1 und L2 strukturell so unterscheiden, daß die für das Verstehen relevanten Merkmale bzw. Indikatoren (*cues*) einzelsprachlich unterschiedliche Funktionen und unterschiedliches Gewicht für den Akt des Verstehens besitzen. So werden beispielsweise zur Identifizierung der thematischen Rollen (Agens, Objekt) in der einen Sprache fast ausschließlich Wortstellungser-

---

<sup>21</sup> Durch den Rückgriff auf die *garden-path*-Metapher wird in der Leseforschung das Phänomen erfaßt, daß LeserInnen eine einmal eingeschlagene Interpretation eines Satzes solange verfolgen, bis irgendwelche Indikatoren eine andere Deutung nahelegen und der Satz noch einmal neu bearbeitet werden muß (vgl. Heringer 1989, 13; Gross 1994, 18 f).

<sup>24</sup> Allerdings ist es möglich, in den Übersetzungen auftretende Spuren von Revisionen (Durchstreichungen, Neuformulierungen etc.) zu analysieren, und somit zumindest die Fälle zu erfassen, in denen eine Revision nach einer Schreibphase stattfand.

scheinungen berücksichtigt werden müssen (etwa im Englischen), während in einer anderen Sprache thematische Rollen überwiegend durch Flexionsendungen (etwa im Deutschen) oder durch Suffigierung (etwa im Ungarischen) markiert und erkannt werden und wieder in einer anderen stärker durch die Semantik der vorkommenden Nomina (etwa im Italienischen). Auf dieses Faktum der unterschiedlichen „Stärke“ solcher Indikatoren (*cue strength*) in einzelnen Sprachen und ihres kompetitiven Zusammenspiels sowohl bei der Sprachproduktion als auch bei der Sprachrezeption hat vor allem Brian MacWhinney mit seinem sog. „Wettbewerbs-Modell“ in zahlreichen Publikationen hingewiesen.<sup>25</sup>

Nun darf man natürlich nicht aufgrund von solchen Unterschieden zwischen zwei Sprachen auf Ursachen von rezeptiven Fehlern schließen, wie dies in der Anfangsphase der kontrastiven Linguistik v.a. in ihrer „starken“ Variante bisweilen der Fall war. Dennoch dürfte es von großem Wert sein, das hier zur Debatte stehenden Sprachenpaar Ungarisch und Deutsch systematisch daraufhin zu untersuchen, welche ihrer *cues* sich funktional gesehen unterscheiden, um zumindest Anhaltspunkte für mögliche Fehler zu erhalten, die dann empirisch zu überprüfen wären. Ein solcher Vergleich liegt meines Wissens noch nicht vor und kann im Rahmen dieser Arbeit auch nicht geliefert werden. Dennoch soll wenigstens auf ein paar solcher Unterschiede hingewiesen werden.

- Im Ungarischen sind Informationen, die zur Kennzeichnung bzw. Interpretation grammatischer Rollen dienen, überwiegend an jedem einzelnen Lexem lokalisiert, während im Deutschen solche Informationen tendenziell über mehrere Lexeme hinweg verteilt sind. Muttersprachliche LeserInnen des Ungarischen werden also überwiegend lokale Entscheidungen treffen (können), während muttersprachliche LeserInnen des Deutschen häufiger holistische Entscheidungen treffen.<sup>26</sup> So wird beispielsweise eine NP wie *mit deiner Frau* im Ungarischen mit einer einzigen Wortform, nämlich *feleségeddel* (*feleség* 'Ehefrau' + *-ed* [Possessiv-Marker 2. Pers. Sg.] + *-el* [Instrumental-Suffix]), wiedergegeben.
- Im Ungarischen ist die Wortstellung fast völlig „frei“, d.h. LeserInnen müssen mit fast allen möglichen Stellungsvarianten rechnen, während im

<sup>25</sup> Z.B. MacWhinney/Pléh/Bates 1985; Bates/MacWhinney 1987; MacWhinney 1987; vgl. auch Multhaup 1995, 242 ff; für das Ungarische siehe v.a. Pléh 1998.

<sup>26</sup> Diese typologische *Lokal-vs-holistisch*-Dichotomie stammt von dem ungarischen Psycholinguisten Csaba Pléh (1998, 199).

Deutschen zumindest bestimmte Stellungsvarianten ausgeschlossen sind (etwa doppelte Vorfeldbesetzung).<sup>27</sup>

- Im Ungarischen sind Artikelformen weniger informativ als im Deutschen, da in ihnen lediglich Determiniertheit ausgedrückt wird, im Deutschen dagegen noch weitere Informationen (Genus, Numerus, Kasus).
- Im Ungarischen sind Personalpronomina weniger informativ als im Deutschen, da lediglich nach Numerus (ő 'er/sie/es' vs. ők 'sie'), nicht aber nach Genus (eine grammatische Kategorie, die im Ungarischen nicht existiert) unterschieden wird. Dadurch muß der Referent im Ungarischen tendenziell allein durch eine Plausibilitätsüberprüfung des Kontextes ermittelt werden, während im Deutschen die Wahl des Referenten durch Flexive eingeschränkt ist und nur im Falle von homonymen Formen eine Plausibilitätsüberprüfung notwendig ist.
- Im Ungarischen werden Attribute in komplexen Nominalphrasen fast ausschließlich pränominal ausgedrückt, im Deutschen dagegen stärker auch postnominal (durch Genitiv-, Relativ- oder Präpositionalkonstruktionen), d.h. im Ungarischen fällt die abschließende Phrasengrenze von Nominalphrasen mit dem Kernnomen zusammen, während im Deutschen mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß auch nach dem Kernnomen noch Phrasenbestandteile folgen.

Die Liste dieser strukturellen Unterschiede, die für das Textverstehen relevant sind, ließe sich mit Sicherheit noch beträchtlich verlängern. Obwohl mit dem Einfluß von L1-Dekodiergewohnheiten auf das L2-Leseverstehen zu rechnen ist,<sup>28</sup> halte ich es nicht für möglich, Fehlerphänomene aus meinem Korpus mit negativem Transfer erklären, weil zu wenig darüber bekannt ist, ob die genannten strukturellen Unterschiede überhaupt mental (prozessual) relevant sind, und falls sie relevant wären, ob sie auch bei *fortgeschrittenen* L2-LeserInnen eine Rolle spielen. Aufschluss über deren Relevanz lassen sich

---

<sup>27</sup> „Freiheit“ der Wortstellung bezieht sich natürlich nur auf das Kriterium der grammatischen Wohlgeformtheit. Selbstverständlich wird die Wortstellung im Ungarischen und zu großen Teilen auch im Deutschen durch Thema-Rhema-Regeln gesteuert.

<sup>28</sup> So interpretiert Fabricius-Hansen (1999) ihre Daten sehr stark auf der Basis struktureller Unterschiede zwischen dem Norwegischen und dem Deutschen, insbesondere Rechts- vs. Linksverzweigung.

derzeit wohl nur über experimentelle Methoden gewinnen, bei denen auch der Sprachstand der LernerInnen mitberücksichtigt wird.<sup>29</sup>

## 5. Einige Folgerungen und Vorschläge für die Lese- und Übersetzungsdidaktik

Die Analyse hat ergeben, daß sich die ÜbersetzerInnen in vielen Fällen mit „Übersetzungen“ zufrieden gaben, in denen zwar grammatisch korrekte Sätze in der Zielsprache entstanden, diese jedoch mit mehr oder minder starker „Verbiegung“ des Ausgangstextes einhergingen. Verbiegungen, die nur unter falscher oder fehlender Berücksichtigung syntaktischer oder semantischer Informationen des Ausgangstextes zustande kamen.

Für dieses Phänomen wären **lesedidaktisch** gesehen Übungen nötig, die LeserInnen zu einer genauen syntaktischen Analyse anhalten, in denen z.B. die bedeutungsentscheidende Rolle von Satzzeichen veranschaulicht und / oder die Identifikation der thematischen Rollen bzw. der Aktanten geübt wird. Als Typus kommen solche Übungsformen etwa bei Stalb (1993, 124 f) vor, doch dürfte das dort verwendete Übungsmaterial für fortgeschrittene LernerInnen zu einfach sein. Ich halte es auch nicht für unbedingt nötig, immer mit Minimalpaaren zu arbeiten, etwa mit Sätzen, die sich nur durch die Position oder das Vorhandensein eines Kommas unterscheiden. Es ist nämlich weder möglich noch nötig für alle Phänomene Minimalpaare zu (er)finden. Aber schon Übungen wie die folgenden, die ich mit (teilweise leicht veränderten) Auszügen aus dem Übersetzungstext erstellt habe, könnten sinnvoll sein für das Training der syntaktischen Analyse, da LeserInnen hier angeleitet werden, unterschiedliche Deutungsalternativen eines Satzes am Text zu überprüfen und diese Deutungsalternativen auch zu diskutieren. Dadurch wird ihre Aufmerksamkeit auf das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein syntaktischer Indikatoren gelenkt und so das simuliert, was die LeserInnen hätten tun sollen für den Fall, daß ihre Deutungen nicht kompatibel mit dem Kontext sind.

Da es sich hier um Probleme des Detailverstehens handelt, ist es sinnvoll, daß die LernerInnen zuerst den ganzen Text durchgelesen haben, bevor sie die Übungen machen.

---

<sup>29</sup> Vgl. z.B. MacWhinney/Pléh/Bates (1985) für das Sprachenpaar Ungarisch-Englisch.

Aufgabe: Lesen Sie den Text durch und versuchen Sie dann, die Frage(n) zu den zitierten Textpassagen zu beantworten. Markieren Sie Stellen im Text, die für Ihre Lösung sprechen.

*A1 Bilder jedoch sind stärker als Worte, und Lady Diana war durch und durch Bild – Abbild, Vorbild, Inbild.*

- Von wieviel Arten von Bildern ist hier die Rede?
- a. 2
  - b. 3
  - c. 4

*A2 Andere Worte verweisen ins Altertum, Archetyp, Idol, Legende und natürlich: Mythos.*

- In was verweisen andere Worte?
- a. Altertum, Archetyp, Idol, Legende, Mythos
  - b. Altertum, Archetyp, Idol, Legende
  - c. Altertum
  - d. Mythos

*A3 Nicht anders als die Götterschar der alten Griechen lebt die neue Mythologie zunächst von Bildern und Geschichten.*

- Wer lebt von Bildern und Geschichten?
- a. die Götterschar
  - b. die alten Griechen
  - c. die Götterschar der alten Griechen
  - d. die neue Mythologie

*A4 "Der große Feind der Wahrheit ist oft nicht die Lüge, sondern der Mythos", sagte einer, der es wissen mußte, John F. Kennedy, selber längst zur mythischen Gestalt erhoben.*

- Was stimmt?
- a. John F. Kennedy ist der Autor des Zitats.
  - b. Jemand mußte wissen, daß man John F. Kennedy zur mythischen Gestalt erhoben hat.
  - c. John F. Kennedy mußte wissen, daß der große Feind der Wahrheit oft nicht die Lüge, sondern der Mythos ist.

Obwohl sie nicht direkt im Fokus meiner Untersuchung stand, so sind auch einige Folgerungen für die **Übersetzungsdidaktik** abzuleiten. Insbesondere die von einigen Leser-ÜbersetzerInnen angewandte Strategie der Wort-für-Wort-und-Satz-für-Satz-Übersetzung müßte von einer stärkeren Berücksichtigung des unmittelbar vorausgehenden (und folgenden) Kontextes während der Bearbeitung einer Textpassage abgelöst werden. So sollte darauf hingearbeitet werden, daß die ÜbersetzerInnen sich nach zeitlich extensiven Nachschlagehandlungen, die ja eine Art Exkurs zum Zwecke der externen Informationsgewinnung darstellen, die relevanten Textinformationen wieder ins Arbeitsgedächtnis zurückrufen. Für den Fall, daß ÜbersetzerInnen auf unbekannte Lexeme stoßen, gibt es zwei grundsätzliche Möglichkeiten: Sie versuchen die Bedeutung bzw. das Übersetzungsäquivalent ohne Wörterbuch oder aber unter Zuhilfenahme des Wörterbuchs zu ermitteln. Wird nicht nachgeschlagen, so dürfte es weiterhin von der Art des Wortes abhängen, ob die ÜbersetzerInnen stärker den Kontext mit berücksichtigen (bei nicht-affigierten Wörtern) oder aber das Wort selbst einer morphologischen Analyse unterziehen (bei affigierten Wörtern).<sup>10</sup> Gerade für den letzten Fall (Beispiel *un-will-ig*) wäre darauf hinzuweisen, daß sich ÜbersetzerInnen nicht mit einer Übertragung der Bestandteile zufrieden geben, sondern auch die Kontextkompatibilität der ermittelten Bedeutung überprüfen müssen bzw. gegebenenfalls doch einen Blick ins Wörterbuch werfen.<sup>11</sup> Jedoch stellen auch diese Nachschlagehandlungen bzw. die Wörterbuchbenutzung selbst oft ein Problem und damit eine didaktische Herausforderung dar: Nur unter Berücksichtigung des Kontextes, in dem ein unbekanntes Lexem auftritt, kann in vielen Fällen entschieden werden, welcher Lexikoneintrag als Übersetzungsäquivalent in Frage kommt. Das Verstehensproblem, das der Übersetzungstext liefert, wird dadurch häufig durch ein (sekundäres) Verstehensproblem, das das Wörterbuch oder die Wörterbücher liefert, ergänzt und verkompliziert. An dieser Stelle kann ich diese Zusammenhänge jedoch nur andeuten und auf einen Forschungsbedarf verweisen, der in der genaueren empirischen Ermittlung des Zusammenspiels der Teilphasen innerhalb der Gesamthandlung „Übersetzung“ bestünde. Für die Übersetzungspraxis scheint mir jedoch offensichtlich zu sein, daß eine Didaktik der Wörterbuchbenutzung auch bei fortgeschrittenen LernerInnen dringend nötig ist.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Vergleiche hierzu vor allem die Arbeiten von Haastrup (1991; 1994).

<sup>11</sup> Schon Lutjeharms (1988, 229) hat auf die „Gefährlichkeit“ dieses Typs von Kontrastmangelwörtern hingewiesen.

<sup>12</sup> Hier muß erwähnt werden, daß zum Zeitpunkt der Anfertigung der Übersetzung als zweisprachiges Wörterbuch lediglich das veraltete und mit vielen Fehlern behaftete Wörterbuch von Halász zur Verfügung stand.



## 6. Leistung und Grenzen der Untersuchung

### 6.1. Zur Leistungsfähigkeit der Übersetzungs-Fehleranalyse

Eine Übersetzungs-Fehleranalyse leistet zunächst einmal das, was alle traditionellen Fehleranalysen leisten (sollten), nämlich Problemstellen bei der L2-Sprachverwendung, in unserem Falle beim LZÜ, für eine bestimmte Lernergruppe, in unserem Falle ungarische Deutschlerner, zu ermitteln. Um jedoch zu einem aussagekräftigen Bild über solche Problemstellen zu gelangen, müßten selbstverständlich noch weitaus mehr Texte analysiert werden. Die Ergebnisse meines Korpus lassen allerdings einige Tendenzen erkennen, was rezeptiv schwierig auch für fortgeschrittene LeserInnen in der Fremdsprache ist: Im Bereich des Wortverstehens Wörter, die aufgrund formaler und semantischer Ähnlichkeit leicht mit anderen Wörtern verwechselt werden können (*Idol, unwillig, brauchen* etc.). Im Bereich des syntaktischen Verstehens Konstruktionen, bei denen die Zuordnung der syntaktischen Rollen nicht eindeutig (genug) markiert ist — sei es weil syntaktische Indikatoren zu schwach sind (z.B. Komma statt Doppelpunkt), sei es weil im Kontext gleichzeitig syntaktische Indikatoren vorhanden sind, die für die (falsche) Deutung zu sprechen scheinen (z.B. Flexive, die bei zwei Nominalgruppen den gleichen Kasus auszudrücken vermögen), sei es weil Null-Flexive oder asyndetische Strukturen (Nachträge, Parenthesen) die Integration erschweren.

M.E. ist diese „traditionelle“ Zielsetzung — Fehleranalyse zum Zwecke der Ermittlung von Problemstellen, die dann in einer Lesedidaktik aufgegriffen werden sollten — an sich schon die Mühe wert, da für den Bereich der Leseverstehens im Vergleich zur Fehleranalyse von produktiven Fehlern immer noch recht wenig empirische Daten von L2-Lesern vorliegen (vgl. Fabricius-Hansen 1999). Allerdings: Selbst wenn es gelingen sollte, auf der Basis von Produktanalysen eine einigermaßen saubere Auflistung und Kategorisierung dieser Fehler (für eine bestimmte L1) zu bekommen, so kann eine Lesedidaktik, die an den Miß-Verstehensursachen anknüpfen will, nicht umhin, auch die dahinter liegenden Verstehensprozesse zu ermitteln. Mit anderen Worten eine Fehlerklärung anzustreben. Solche Prozesse, so habe ich zu zeigen versucht, sind in den Übersetzungsprodukten vorhanden, allerdings nicht in leicht zugänglicher Form. Sie müssen unter Bezugnahme auf Ergebnisse und Modelle der psycholinguistischen Leseforschung interpretativ plausibel gemacht bzw. aus den Daten inferiert werden. Dabei kann man auf die Spuren verschiedener Prozesse stoßen:

- **manifeste Prozesse, wie**
  - die (falsche) Wörterbuchverwendung
  - Umentscheidungen / Revisionen im Text
  
- **mentale Prozesse, wie**
  - die Art der Dekodierung von bestimmten Wortteilen,
  - die Art des Lexikonzugriffs bei unbekanntem Wörtern,
  - die Auswirkung eines (mißlungenen) lexikalischen Zugriffs auf das Satzverstehen,
  - das (Nicht-)Einsetzen von Kontext- und/oder Weltwissen,
  - der Einsatz von spezifischen Textverarbeitungsstrategien beim LZÜ.

## 6.2. Methodologischer Ausblick

Abgesehen von den grundlegenden Einschränkungen, denen die vorliegende Untersuchung unterliegt (s.o. Abschn. 1), sollen nun noch einige Maßnahmen genannt werden, durch die die Aussagekraft der Übersetzungs-Daten erhöht werden dürfte.

Die ausschließliche Auswertung der Schreibprodukte ohne Berücksichtigung anderer Informationsquellen im Zuge der Anfertigung der Übersetzungen muß viele Fragen nach den tatsächlich getroffenen Entscheidungen bzw. Dekodierungsstrategien der LeserInnen offen lassen. Eine Möglichkeit hier zu weiteren relevanten Daten zu kommen wäre die unmittelbare Retrospektion, die in Form einer Befragung der ÜbersetzerInnen nach bestimmten Phänomenen, entweder unmittelbar im Anschluß an die gesamte Übersetzung oder gegebenenfalls nach einzelnen Abschnitten erfolgt. Auf diese Weise könnte vor allem bei den Fehlern, bei denen die ÜbersetzerInnen eine Reihe von Gegenindikatoren übersehen haben, ganz gezielt nach dem fehlerauslösenden Phänomen gefragt werden. Da solche retrospektiven Untersuchungen bekanntlich mit einem relativ hohen Aufwand verbunden sind — die Informanten können nicht simultan, sondern nur individuell die Aufgabe lösen, die Retrospektionsdaten müssen verschriftet werden, bevor sie einer Auswertung zugänglich sind —, wäre zu überlegen, ob sich die Retrospektion nur auf einzelne Fehlerphänomene beschränken sollte, die aufgrund einer zuvor erfolgten Fehleranalyse, wie ich sie in meinem Vortrag vorgestellt habe, als besonders „lohnend“ erscheinen. Auch die von Haastup (1991, 1994) zum Zwecke der Ermittlung von Wortschließungs-Strategien verwendete introspektive Methode, bei der Übersetzer-Paare die Bedeutung einzelner Lexeme diskutieren, könnte ausgeweitet werden auf eine „diskursive Übersetzung“, bei der zwei ÜbersetzerInnen ihr Übersetzungsprodukt miteinander aushandeln. Die dabei zutage tre-

tenden, introspektiv gewonnenen Entscheidungen und Strategien dürften von großem Wert sein, um L2-Lesestrategien zu ermitteln.

Eine weitere Datenquelle insbesondere für die Beurteilung lexikalischer Fehler wäre die nachträgliche Instruktion, alle Wörter in der Textvorlage zu markieren, die für sie unbekannt sind und alle, die im Wörterbuch nachgeschlagen wurden. Zum einen könnten dadurch all diejenigen Fehler, die aufgrund des Zugriffs auf das interne Lexikon entstanden sind, leichter von denen geschieden werden, die aufgrund eines fehlerhaften Zugriffs auf das externe Lexikon entstanden sind."

Eine genauere Kenntnis der manifesten, d.h. tatsächlich erfolgenden und beobachtbaren Sub-Prozesse beim LZÜ (Nachschlage-, Schreib-, Lese- und Überarbeitungshandlungen) in ihren zeitlichen Dimensionierungen wäre von großem Wert, um genauer zu erfahren, wie extensiv oder spontan ÜbersetzerInnen bestimmte Konstruktionen bearbeiten. Hierzu wäre Video das geeignete Medium.

Bei aller Problematik und Eingeschränktheit der verwendeten Vorgehensweise soll noch einmal ihr Spezifikum bzw. ihr Wert innerhalb des methodischen Arsenal der L2-Leseforschung aufgezeigt werden: Übersetzungen aus der Fremd- in die Muttersprache verfügen über eine vergleichsweise hohe ökologische Validität, es handelt sich (oder sollte sich handeln) um die ganzheitliche Verarbeitung eines Textes, und nicht nur von einzelnen Wörtern oder Sätzen. Der Akt des Lesens (und Übersetzens) wird nicht gestört durch eine experimentell notwendige Apparatur (Lesen am Bildschirm, Knopfdruck, inkrementelle Präsentation) oder durch Intervention des Versuchsleiters. Dadurch daß die Übersetzungsaufgabe bei den LeserInnen eine gründliche Dekodierung sowohl in lexikalischer als auch in syntaktischer Hinsicht erforderlich macht, sind die Daten reicher als z.B. bei der Analyse von Erinnerungsprotokollen, wo Probanden oft Unverstandenes einfach auslassen. Die durch Fehleranalyse gewonnenen Daten können so als „Versteinerung“ von defizienten Leseprozessen betrachtet werden und lassen interpretativ Rückschlüsse auf die Art und Weise der Textverarbeitung zu. Sie dienen zumindest dazu, Hypothesen über Verstehensvorgänge bei L2-Lesern aufzustellen, die an anderen Korpora und gegebenenfalls mit anderen Methoden überprüft werden können.

---

<sup>31</sup> Der Einbezug der Fehler, die aufgrund von fehlerhafter Benutzung des Wörterbuchs oder aufgrund von Benutzung eines nicht ausreichend informativen Wörterbuchs entstanden sind, wäre eine eigene Studie wert. Vgl. zur empirischen Erforschung der Lexikonbenutzung den Sammelband von Atkins (1998), insbesondere darin die Beiträge zur Wörterbuchbenutzung beim Übersetzen von Macintosh (1998) und Varantola (1998).

## 7. Literatur

- Alderson, J. Charles & Urquhart, A.H. (Hg.) (1984) *Reading in a Foreign Language*. London - New York: Longman.
- Atkins, B.T. Sue (Hg.) (1998) *Using Dictionaries. Studies of Dictionary Use by Language Learners and Translators*. Tübingen: Niemeyer (Lexicographica. Series Maior. Band 88).
- Barnett, Marva A. (1989) *More than Meets the Eye. Foreign Language Reading: Theory and Practice*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Bates, Elisabeth & MacWhinney, Brian (1987) *Competition, Variation, and Language Learning*. In: MacWhinney, Brian (Hg.) *Mechanisms of language acquisition*. Hillsdale/NJ: Erlbaum, 157-193.
- Bernhardt, Elizabeth B. (1991) *Reading Development in a Second Language. Theoretical, empirical and classroom perspectives*. Norwood, N.J.: Ablex.
- Börner, Wolfgang & Vogel, Klaus (Hg.) (1996) *Texte im Fremdsprachenerwerb. Verstehen und Produzieren*. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 418).
- Cavalcanti, Marilda C. (1987) *Investigation FL Reading Performance Through Pause Protocols*. In: Færch, Claus & Kasper, G. (Hg.) *Introspection in Second Language Research. Clevedon: Multilingual Matters (Multilingual Matters 30)*, 230-250.
- Clark, Herbert & Clark, Eve (1977) *Psychology and Language. An Introduction to Psycholinguistics*. New York: Harcourt, Brace, Jovanovich.
- Davies, Florence (1995) *Introducing Reading*. London: Penguin.
- Edmondson, Willis J. & House, Juliane (1993) *Einführung in die Sprachlehrforschung*. Tübingen: Francke - Basel (UTB 1697).
- Ehlers, Swantje (1992) *Lesen als Verstehen. Zum Verstehen fremdsprachlicher literarischer Texte und zu ihrer Didaktik*. Berlin u.a.: Langenscheidt (Fernstudieneinheit 2).
- Ehlers, Swantje (1998) *Lesetheorie und fremdsprachliche Lesepaxis aus der Perspektive des Deutschen als Fremdsprache*. Tübingen: Narr (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1999) *Grammatik und Verstehen*. In: Redder, Angelika & Rehbein, Jochen (Hg.) *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 7), 15-29.
- Farkas, Orsolya (in Vorb.): *Textverstehen bei ungarischen Deutschlernern. Eine psycholinguistische Fallstudie anhand von Gedächtnisprotokollen*.
- Götz, Dieter & Haensch, Günther & Wellmann, Hans (Hg.) (1993) *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin - München: Langenscheidt.
- Goodman, Kenneth S. (1967) *Reading: A Psycholinguistic Guessing Game*. *Journal of the Reading Specialist* 4.
- Gross, Sabine (1994) *Lese-Zeichen. Kognition, Medium und Materialität im Lese-prozeß*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Grotjahn, Rüdiger (1987) *On the Methodological Basis of Introspective Methods*. In: Færch, Claus & Kasper, G. (Hg.) *Introspection in Second Language Research. Clevedon: Multilingual Matters (Multilingual Matters 30)*, 54-81.
- Grotjahn, Rüdiger (1997) *Strategiewissen und Strategiegebrauch. Das Informations-verarbeitungsparadigma als Metatheorie der L2-Strategieforschung*. In: Rampillon, Ute & Zimmermann, Günther (Hg.) *Strategien und Techniken beim Erwerb fremder Sprachen*. Ismaning: Hueber, 33-76.

- Gulyás, Zsuzsanna (1998) Rezeptive Fehler in Herübersetzungen aus dem Deutschen ins Ungarische. Diplomarbeit KLTE Debrecen.
- Haastруп, Kirsten (1991) Lexical Inferencing Procedures or Talking about Words. Tübingen: Narr.
- Haastруп, Kirsten (1994) On Word Processing and Vocabulary Learning. In: Börner, Wolfgang & Vogel, Klaus (Hg.) Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb: Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr, 129-147.
- Halász, Előd (1994) Német-Magyar kéziszótar. 23. Aufl. Budapest: Akadémia Kiadó.
- Henrici, Gert & Zöfgen, Ekkehard (Hg.) (1993) Fehleranalyse und Fehlerkorrektur (= Fremdsprache Lehren und Lernen 22).
- Heringer, Hans Jürgen (1987) Wege zum verstehenden Lesen. Lesegrammatik. Ismaning: Hueber.
- Heringer, Hans Jürgen (1989) Lesen lehren lernen: Eine rezeptive Grammatik des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Juhász, János (1970) Probleme der Interferenz. Budapest: Akadémia Kiadó.
- Karcher, Günther L. (1985) Aspekte einer Fremdsprachenlegetik. Zur Differenzierung von erst- und fremdsprachlichem Lesen. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 11, 14-35.
- Karcher, Günther L. (1994) Das Lesen in der Erst- und Fremdsprache. Dimensionen und Aspekte einer Fremdsprachenlegetik. 2., verb. Aufl. Heidelberg: Groos.
- Knobloch, Clemens (1999) Kategorisierung, grammatisch und mental. In: Redder, Angelika & Rehbein, Jochen (Hg.) Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 7), 30-48.
- Levinson, Stephen C. (1994) Pragmatik. 2., unv. Aufl., Übs. Ursula Fries Tübingen: Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39).
- Lutjeharms, Madeline (1988) Lesen in der Fremdsprache. Versuch einer psycholinguistischen Deutung am Beispiel Deutsch als Fremdsprache. Bochum: AKS.
- Macintosh, Kristen (1998) An Empirical Study of Dictionary Use in L2-L1 Translation. In: Atkins, B.T. Sue (Hg.) Using Dictionaries. Studies of Dictionary Use by Language Learners and Translators. Tübingen: Niemeyer (Lexicographica. Series Maior. Band 88), 123-149.
- MacWhinney, Brian & Pléh, Csaba & Bates, Elisabeth (1985) The development of sentence interpretation in Hungarian. In: Cognitive Psychology 17, 178-209.
- MacWhinney, Brian (1987) The competition model. In: MacWhinney, Brian (Hg.) Mechanisms of language acquisition. Hillsdale/NJ: Erlbaum, 249-308.
- Multhaup, Uwe (1995) Psycholinguistik und fremdsprachliches Lernen. Von Lehrplänen zu Lernprozessen. Ismaning: Hueber.
- Nuttall, Christine (1996) Teaching Reading Skills in a foreign language. New Edition. Oxford: Heinemann (Practical language teaching 9).
- Perfilova, G. (1984) Zur Bedeutung der strukturell-semantischen Orientierung beim Lesen von Fachliteratur. In: Deutsch als Fremdsprache 21, 110-114.
- Pléh, Csaba (1998) A mondatmegértés a magyar nyelvben. Pszicholingvisztikai kísérletek és modellek [Das Satzverstehen in der ungarischen Sprache. Psycholinguistische Experimente und Modelle]. Budapest: Osiris.
- Raabe, Horst (1980) Der Fehler beim Fremdsprachenerwerb und Fremdsprachengebrauch. In: Cherubim, Dieter (Hg.) Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung. Tübingen: Niemeyer, 61-93.

- Rickheit, Gert & Strohner, Hans (1993) *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse*. Tübingen - Basel: Francke (UTB 1735).
- Solmecke, Gert (1993) *Texte hören, lesen und verstehen. Eine Einführung in die Schulung der rezeptiven Kompetenz mit Beispielen für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Stalb, Heinrich (1993) *Deutsch für Studenten. Lese grammatik*. Ismaning: Verlag für Deutsch.
- Stiefenhöfer, Helmut (1986) *Lesen als Handlung. Didaktisch-methodische Überlegungen und unterrichtspraktische Versuche zur fremdsprachlichen Lesefähigkeit*. Weinheim: Beltz.
- Varantola, Krista (1998) *Translators and their Use of Dictionary*. In: Atkins, B.T. Sue (Hg.) *Using Dictionaries. Studies of Dictionary Use by Language Learners and Translators*. Tübingen: Niemeyer (*Lexicographica. Series Maior. Band 88*), 179-192.
- Westhoff, Gerard J. (1987) *Didaktik des Leseverstehens. Strategien des voraussagenden Lesens mit Übungsprogrammen*. Ismaning: Hueber.
- Westhoff, Gerard (1997) *Fertigkeit Lesen*. Berlin u.a.: Langenscheidt (Fernstudieneinheit 17).

## 8. Anhang

### 8.1 Ausgangstext

Mythos als Ware

[...]

- Sie wollte Königin der Herzen sein, aber außer dieser Wendung, die ihr ein Berater in den Mund legte, wird wenig bleiben von dem, was Prinzessin Diana gesagt oder geschrieben hat. Bilder jedoch sind stärker als Worte, und sie war durch und durch Bild – Abbild, Vorbild, Inbild. [...] Andere Worte verweisen ins Altertum, Archetyp, Idol, Legende und natürlich: Mythos.

- In der Moderne – ihrem aufklärerischen Anspruch zum Trotz – ist das Urbedürfnis nach dem Mythos nicht geschwunden. Im Gegenteil, heute sind wir erst recht unersättliche "Verbraucher von Mythen", wie der französische Essayist Roland Barthes schrieb; die Nachfrage nach dem Irrationalen steigt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt.
- 10 Diana reiht sich ein in die Folge jener mythischen Figuren, denen [...] der Vornamen genügt. [...]

- Nicht anders als die Götterschar der alten Griechen lebt die neue Mythologie zunächst von Bildern und Geschichten, mit denen sich – fernab jeglicher Theorie und gänzlich ohne Begriffe – die Welt deuten läßt. Wir sind im Zeitalter des Fernsehens, das nach Bildergeschichten giert und mithin erfüllt ist vom audiovisuellen Haß auf alles Begriffliche, weil Begriffliches nicht darzustellen ist. Die Epoche und das Medium brauchen, erschaffen und verkaufen deshalb Mythen, es ist eine Mythen-Branche entstanden. [...] Viele Medien sind überfordert, auch unwillig, die immer komplexer werdende Wirklichkeit zu durchleuchten, sie richtig wiederzugeben.
- 20 Die Mythen-Fabrikanten bieten statt dessen nach dem [...] Ebenbild von Diana eine [...] attraktivere Ersatz-Realität, die sie gestalten oder sich sogar aneignen; nach und nach verwirkte die Prinzessin von Wales das Recht an ihrem eigenen Gesicht.

- "Der große Feind der Wahrheit ist oft nicht die Lüge – überlegt, erfunden und unehrlich, sondern der Mythos – beständig, überzeugend und unrealistisch", sagte einer, der es wissen mußte, John F. Kennedy, selber längst zur mythischen Gestalt erhoben. Alles, was Historiker über seine Unarten und seine Mißerfolge inzwischen ermittelt haben, kann dem Mythos JFK nichts anhaben, wie ja auch im Fall Dianas zeitlebens alle Versuche der Entmythologisierung scheiterten. [...]

(DIE ZEIT 5.9.97)

## 8.2. Lexikalische Fehler

Tab. 1 Übersicht über die auftretenden lexikalischen Fehler geordnet nach Frequenz des Fehlervorkommens:

Spalte 'No.': Nummer des Fehlers, Spalten 'Anz.' u. '%': Absolute bzw. relative Zahl der Übersetzungen, in denen das jeweilige Lexem nicht korrekt wieder gegeben wurde; Spalte 'Lexem O-Text': Lexem des Ausgangstextes, das nicht korrekt wiedergegeben wurde; Spalte 'Ü-Varianten': Übersetzungsäquivalente mit Angabe der absoluten Anzahl in runden Klammern (falls nur ein Beleg für eine Variante vorkam, entfällt die Angabe der Anzahl); Spalte 'Rückübersetzung': Rückübersetzung ins Deutsche.

No.	Anz.	%	Lexem O-Text	Ü-Varianten	Rückübersetzung
<L1>	22	59,5	unwillig [18]	akaratlanul/ akaratán kívül / nem szándéko- san (10)	unabsichtlich / ohne es zu wollen
				akaratak ellenére (5)	gegen ihren Willen
				önkéntelenül	unwillkürlich / unfreiwillig
				kelletlenül	ungern
				nem szívesen	nicht gerne
				kénytelen	gezwungen
<L2>	17	45,9	aufklärerischen Anspruch [6]	felvilágosult igény	aufgeklärten An- spruch
<L3>	16	43,2	eine <u>attraktive</u> - <u>re</u> Ersatz- Realität [21]	Egy <u>vonzó</u> / <u>attraktív</u> pótvalóságot	eine <u>attraktive</u> Ersatz-Realität
<L4>	16	43,2	In der Moderne [6]	Az újkorban (7)	In der Neuzeit
				A modernizmusban (3)	Im Modernismus
				A modernségben (2)	In der Modernität
				A mai korban	In der heutigen Zeit
				A modern emberől	Aus dem modernen Menschen.
				A modern irodalomban	In der modernen Literatur
				A moderniramban	Im Tempo der Modeme (?)
<L5>	10	27,0	durchleuchten [19]	megvilágítsák (8)	beleuchten



No.	Anz.	%	Lexem O-Text	Ü-Varianten	Rückübersetzung
<L6>	10	27,0	ermittelten [28]	átláthatóvá tegyék	durchsichtig machen
				érthetővé tegye	verständlich machen
				Közöltek (6)	veröffentlichten / vermittelten
				mondtak (2)	sagten
				közzétettek	veröffentlichten
			közre boscátottak,		
<L7>	10	27,0	Archetyp [4f]	mintapéldány (2)	Mustere exemplar
				mintakép (2)	Musterbild
				prototípus (3)	Prototyp
				Ősi minta (2)	Urmuster / Urtyp
				régészeti nőideál	das altertumskundliche Frauenideal
<L8>	7	18,9	brauchen [17]	használ (4)	gebrauchen
				felhasznál (2)	auf- / verbrauchen, benutzen
				igényli (1)	beanspruchen,
<L9>	7	18,9	lebt - von [12f]	elevenedik meg,	belebt sich
				él vmit	etw. leben
				él vmin (3)	in etw. leben
				él vmivel	mit etw. leben
				él keresztül	durch etw. leben
<L10>	7	18,9	längst [26]	sokáig (3)	lange
				hosszú időre (2)	eine lange Zeit / eine Zeitlang
				valaha	einst
				nemrég	vor kurzem
<L11>	5	13,5	sie war <u>durch</u> <u>und durch</u> Bild [3f.]	Ő állandó egy kép volt (3)	sie war <u>ständig</u> ein Bild
				Ő képek összevis- zasága volt (...)	sie war <u>ein Durch-</u> <u>einander von Bil-</u> dem (...)
				Diana mindenféle „kép" volt	(...) und Diana war <u>allerlei</u> „Bild
<L12>	5	13,5	mythischen [10, 26)	misztikus	mystischen

No.	Anz.	%	Lexem O-Text	Ü-Varianten	Rückübersetzung
<L13>	4	10,8	mit denen <u>sich</u> (...) die Welt <u>deuten läßt</u> [13f.]	amelyekkel a világ (...) <u>megmutatkozik</u> . (2)	mit denen (...) die Welt <u>sich zeigt</u> / <u>präsentiert</u>
				amelyekkel a világ (...) <u>önmagát magyarázza</u>	mit denen die Welt (...) <u>sich selbst erklärt</u>
				melyekkel (...) <u>láttatni lehet</u> a világot	mit denen man (...) die Welt <u>sehen lassen kann</u>
<L14>	4	10,8	Abbild [4]	fényképfelvétel,	Photographie
				fénykép (2)	Photographie
				felvétel,	Aufnahme
<L15>	4	10,8	Altertum [4]	Ősi múltba	in die Urvergangenheit
				középkorra	ins Mittelalter
				Őskorra	in die Urzeit
				a hajdankorra	in die Vorzeit
<L16>	3	8,1	Idol [5]	ideál	Ideal
<L17>	3	8,1	denen der Vorname <u>genügt</u> [10f]	akiknek az előneve <u>kielégíti ezt az igényt</u>	deren Vorname <u>diesem Anspruch genügt</u>
<L18>	2	5,4	überlegt [24]	fölnyes	überlegen / überheblich
<L19>	2	5,4	Das Medium [17]	környezet	Umgebung / Milieu
<L20>	1	2,7	sich sogar <u>aneignen</u>	csak egyszerűen <u>megszereznek maguknak</u>	die sie sich <u>einfach nur erwerben</u>
<L21>	1	2,7	Ware [T]	termék	Produkt